

THE UNIVERSITY OF MANITOBA

DAS DILEMMA DES GEFOLGSMANNES
IN DREI MITTELALTERLICHEN WERKEN

M. A. THESIS SUBMITTED TO
THE FACULTY OF GRADUATE STUDIES

DEPARTMENT OF GERMAN

BY

BALDUR HAFSTAD

WINNIPEG, MANITOBA

OCTOBER 1976

"DAS DILEMMA DES GEFOLGSMANNES
IN DREI MITTELALTERLICHEN WERKEN"

by

BALDUR HAFSTAD

A dissertation submitted to the Faculty of Graduate Studies of
the University of Manitoba in partial fulfillment of the requirements
of the degree of

MASTER OF ARTS

© 1977

Permission has been granted to the LIBRARY OF THE UNIVER-
SITY OF MANITOBA to lend or sell copies of this dissertation, to
the NATIONAL LIBRARY OF CANADA to microfilm this
dissertation and to lend or sell copies of the film, and UNIVERSITY
MICROFILMS to publish an abstract of this dissertation.

The author reserves other publication rights, and neither the
dissertation nor extensive extracts from it may be printed or other-
wise reproduced without the author's written permission.

Meinem Lehrer und Berater

Herrn Professor Robert J. Glendinning

in Dankbarkeit gewidmet

ABSTRACT

On the basis of three medieval Germanic literary works* this paper attempts to examine the conduct of a liegevassal when he is faced with the difficult choice between a close friend and his overlord. In each of these works, a certain evolution seems to have taken place according to which loyalties dictated by friendship take precedence over those prescribed by ties between overlords and subordinates. The paper seeks to explain this evolution from a literary point of view as well as on the basis of history and sociology.

Therefore this paper calls in question the generally accepted ineluctability of the so called Germanic loyalty of a liegevassal to his overlord. On the other hand, it suggests that the friendship between two equals, although not based on practical considerations, may have played a very important role in the creation of some of the old Germanic literary compositions.

* These are: Egils saga Skalla-Grímssonar, 'Oláfs saga ins helga by Snorri Sturluson, and the Nibelungenlied.

INHALT

Kapitel

I.	EINLEITUNG	1
	1. Die Ehre und der Held	1
	2. Der treue Vasall	6
II.	RÜDEGERS DILEMMA IM <u>NIBELUNGENLIED</u>	11
	1. Rüdigers Entscheidung und der geschichtliche Hintergrund	11
	2. Rüdigers Entscheidung in literaturgeschicht- licher Sicht	15
	3. Die werkimmanenten Aspekte von Rüdigers Entscheidung	20
III.	ZWEI VASALLEN IN DER <u>EGILS SAGA</u>	30
	1. "En Qlvir skal mér fylgja"	30
	2. "Sjá kann ek . . . , Arinbjörn, at þú ert hollari Agli en Eiríki konungi"	34
	3. Der geschichtliche Hintergrund zu Qlvirs Haltung in Sandnes	37
	4. "Fox es illt i øxi"	41
	5. Die Freundschaft und die Wikingerzeit	45
IV.	DIE FREUNDSCHAFT IM <u>NIBELUNGENLIED</u>	50
	1. Die Schildgabe	50
	2. Dietrich	52
V.	ZWEI VASALLEN IN DER ' <u>OLÁFS SAGA</u> '	57
	1. Der "dróttinsviki"	57
	2. ". . . ek hefi engan hlut til þess sparat, at gera ok mæla svá, at yðvarr vegr væri þá meiri en áðr"	63
VI.	"GERMANISCHE" HELDEN	67
	FUBNOTEN	74
	BIBLIOGRAPHIE	87

KAPITEL I

EINLEITUNG

1. Die Ehre und der Held

In seinem Buch Heroic Poetry spricht Maurice Bowra von dem Helden, der zwischen zwei Alternativen wählen muß, welche beide für ihn von tragischer Bedeutung sind. Bowra nach ist der Held aber nie darüber im Zweifel, wie er handeln soll: die Ehre erlaubt ihm nur eine der beiden Alternativen, so schmerzlich diese auch sein mag. Als Beispiel weist Bowra auf das berühmte Hildebrandslied hin, in dem der Held Hildebrand den eigenen Sohn angreifen muß:

. . . the choice which Hildebrand has to face is indeed grave. Human affections pull him in one direction, but honour forces him in another.¹

Obwohl die isländischen Sagas (die Isländersagas und die Königssagas) außerhalb von Bowras Blickfeld bleiben, fällt es einem Kenner dieser Werke auf, daß ihre Hauptgestalten viel mit den von Bowra besprochenen Helden gemeinsam haben. Man hat auch gesagt, daß das "heroische Zeitalter der Germanen im Island des 13. Jh.s kulminiere, die isländischen Sagas demgemäss letzter und bester Ausdruck echt germanischen Geistes und in ihrer Thematik wie in ihrer

Formgebung nicht wesensverschieden von der übrigen heroischen Dichtung seien."² Es sei auch auf die oft zitierten Worte W. P. Kers hingewiesen:

In their temper . . . , and in the quality of their heroic ideal, the Sagas are the inheritors of the older heroic poetry.³

In diesem Zusammenhang fällt einem unwillkürlich die Grettis saga ein, wo sich Illugi, Grettirs Bruder, wie Hildebrand im Hildebrandslied in einer schwierigen Situation befindet: entweder muß er den Töttern seines Bruders einen Vertrauenseid schwören, oder die Verweigerung dessen mit dem Leben bezahlen. Seine Ehre schreibt ihm die Wahl des letzteren vor. Wie Hogni in der eddischen Atlakviða lacht er, bevor er hinrichtet wird, was als "Ausdruck höchster innerer Freiheit" zu verstehen ist.⁴ So gern man nun Illugis Verhaltensweise als "echt heroisch" auffassen möchte, findet man sich zu Bedenken veranlaßt, wenn man in einem der älteren Lieder der so "heroischen" Edda auf einen Helden in ähnlicher Situation wie Illugi stößt, der auf ganz andere Art und Weise handelt, auch dort offensichtlich um seine Ehre und die Ehre der Familie zu bewahren: Dagr, Sigrúns Bruder in der Helgakviða II, schwört Helgi einen Eid, den er aber später bricht, wobei er sogar Helgi Tötet. Hier scheinen also zwei Helden in zwei verschiedenen Werken eine geradezu entgegengesetzte Auffassung der Ehre zu haben. Wenn die Ehrauffassung zweier Helden, die sich in ähnlichen Situationen befinden so ab-

wandlungsfähig ist, daß sie zu so ganz verschiedenen Entscheidungen führt, reicht Bowras Definition nicht mehr aus, die ethische Grundlage der heldischen Handlungsweise zu erklären.

Sogar in ein und dem selben Werk kann die Ehre, "dieser oberste Lebenswert des heroischen Menschen,"⁵ verschieden betrachtet werden. Dies sieht man etwa in der Saga von Gísli Súrsson. Hier verrät Þórdís ihren Bruder Gísli, nachdem sich dieser gezwungen gefühlt hatte, deren Ehemann zu ermorden. Gísli tadelt sie dafür in einer Strophe und vergleicht sie negativ mit Guðrún Gjúkadóttir (derselben Person wie Kriemhild im Nibelungenlied), die alles für ihre Brüder geopfert hatte. Es ist verlockend, in dieser Episode und in diesen Geschwistern die Begegnung von verschiedenen Epochen zu sehen: Gísli vertritt den eddischen Standpunkt der Familienehre,⁶ während bei Þórdís ein ähnlicher Antrieb wie bei Kriemhild des Nibelungenliedes wirksam ist, deren Brüder der Rache der Schwester für den ermordeten Ehemann zum Opfer fallen. Dies erinnert daran, daß die Sagas auch neueren Strömungen von dem Kontinent unterworfen worden sind. Derselbe "romantic spirit" hat sowohl das Nibelungenlied wie auch die Sagas beeinflusst. "The Nibelungenlied," sagt Bowra, " . . . has been influenced by the romantic spirit which came to Germany from France in the second half of the twelfth century."⁷ Im Nibelungenlied wird altes

germanisch-heroisches Sagengut in christlich-höfisches Gewand gekleidet. Das Lied ist, um nochmals Bowra zu zitieren, eine "mixture of heroic and romantic elements."⁸ Bei der Betrachtung beider Werkkomplexe also, der Sagas und des Nibelungenliedes, darf man erwarten, auf Helden zu stoßen, die nicht unbedingt aus althergebrachter, germanischer Ehrauffassung handeln, daß bei ihrer Handlungsweise vielmehr fremde Einflüsse mit im Spiel sind. So fände etwa Þórdís Handeln in der Gísla saga seine Erklärung. Die unterschiedliche Ehrauffassung Illugis und Dagsr auf die selbe Art und Weise zu erklären, geht aber kaum an. Dort muß man andere Mittel suchen, worauf später zurückzukommen ist.

Es ist nicht angebracht, an dieser Stelle die mittelalterliche Auffassung der Ehre auf breiter Basis zu untersuchen. Wir werden uns aber in dieser Arbeit einige Helden ins Auge fassen, die sich, wie Illugi und Dagr, zwischen zwei schmerzlichen Alternativen entscheiden müssen; wie Illugi und Dagr handeln diese Helden auf gegensätzliche Art und Weise, anscheinend um den Forderungen der Ehre zu genügen. Wir werden sogar sehen--das ist besonders bei Ólvir in der Egils saga und Rüdeger im Nibelungenlied der Fall--daß bei derselben Person sich widerstreitende ethische Prinzipien auftreten. Anders formuliert, der Held--das trifft auf Rüdeger zu--befindet sich in einer Situation,

wo er keine Möglichkeit sieht, die Ehre zu bewahren. In solchem Falle scheinen wir uns von Bowra und "orthodoxer" heroischer Dichtung weit entfernt zu haben, und gerade dies führt zum Zusammenhang der vorliegenden Arbeit.

Auf den folgenden Seiten werden wir uns in erster Linie mit Vasallen beschäftigen, die in eine Situation geraten, wo sie sich etwa zwischen Treue zu ihrem König und Treue zu ihrem Freund entscheiden müssen. Die Werke, die hauptsächlich in Frage kommen, sind die Egils saga (Isländer-saga), Snorri Sturlusons Óláfs saga ins helga aus der Heimskringla-Sammlung (Königssaga) und das Nibelungenlied (Heldenepos). In der Egils saga handelt es sich in erster Linie um Ólvir hnúfa und Arinbjörn hersir; in der Óláfs saga um Kálfr Árnason und Sigvatr Þórðarson; im Nibelungenlied um Rüdiger und Dietrich. Alle diese Helden sind Nebenpersonen in den betreffenden Werken, spielen auf der anderen Seite eine nicht unbedeutende Rolle. In dem Versuch, das Handeln dieser Helden zu erklären, werden sowohl kultur- und sozialgeschichtliche wie auch literaturkritische Zusammenhänge erarbeitet.

Die Werke, die hier zur Diskussion stehen, sind, in der Fassung, in der wir sie kennen, zu ähnlicher Zeit entstanden. Die Egils saga und die Óláfs saga, obwohl sie etwas jünger als das Nibelungenlied sind und von jüngeren Begebenheiten handeln, scheinen den höfischen

Einflüssen⁹ dennoch nicht im selben Maße wie dieses Werk unterworfen worden zu sein (die Egils saga gehört zu den ältesten Isländersagas). Christliche Denkweise ist allerdings für die Óláfs saga wesensbestimmend. Aus diesen Ansätzen werden im Laufe der Arbeit weitere und wichtigere Unterschiede das Verhalten des Gefolgsmannes betreffend herausgearbeitet. Es braucht hier kaum gesagt zu werden, daß in allen drei Werken das Verhältnis zwischen Vasallen¹⁰ und König ein sehr wichtiges Thema ist. Es bilden sich komplizierte Situationen, wo die Treue des Vasallen sowohl dem König wie auch dem Freund gegenüber auf die Probe gestellt wird. Frage ist, wohin treibt in diesen Situationen die Ehre den Vasallen, und wie fügt sich seine Handlungsweise in die ethischen wie ästhetischen Ordnungen des jeweiligen Werkes?

2. Der treue Vasall

Eingeschlossen in . . . [dem Ehrbegriff]
und von ihm mitgefaßt . . . ist der Begriff
der triuwe.¹¹

Wir kennen keine Beispiele aus der älteren germanischen Literatur, wo ein Gefolgsmann wie etwa Rüdiger im Nibelungenlied und Arinbjørn in der Egils saga sich zwischen dem König und dem Freund entscheiden muß. Wie Nagel aber sagt, "mag [dieses Motiv] uralte sein."¹² Seit

Cäsar weiß man allerdings, daß bei den Germanen der Treue zum Herrn großes Gewicht beigemessen wurde. Es sei hier an Cäsars Worte über den Recken erinnert, der, nachdem er dem Herrn seinen Beistand versprochen hat, sich zurückzieht:

. . . versagt dann einer von . . . [den Recken] hernach die Gefolgschaft, so betrachtet man ihn als Fahnenflüchtigen und Verräter, und in nichts mehr findet er in der Folgezeit noch irgendwelchen Glauben.¹³

Etwa 150 Jahre später stellt Tacitus in seiner Germania fest:

Höchst ehrenrührig . . . und ein Vorwurf für das ganze Leben ist es, den Fürsten zu überleben und heil aus dem Kampfe heimzukehren; ihn zu verteidigen und zu beschützen, auch die eigenen Heldentaten seinem Ruhme zuzurechnen, ist die heilige Verpflichtung ihres Treueschwurs.¹⁴

Auch im Beowulf ist die Königin Wealhtheow, Hrothgars Frau, stolz, wenn sie von den Grafen in Dänemark sagt:

You [Beowulf] see how open is each earl here
with his neighbour,
temperate of heart, and true to his lord.¹⁵

An späterer Stelle im Beowulf-Epos heißt es dann von den Männern, die ihren Führer Beowulf im letzten Kampf verlassen haben:

Your kinsmen every one,
shall become wanderers without land-rights
as soon as athelings over the world
shall hear the report of how you fled,
a deed of ill fame. Death is better
for any earl than an existence of disgrace!¹⁶

An einer Stelle in Snorris Heimskringla wird von

einem gewissen Egill ullserkr gesprochen, der seinen König auffordert, zu einem Kampf zu gehen, wo eigentlich keine Möglichkeit eines Sieges bestand. Hier zeigt sich eine ähnliche Denkart wie in den älteren eben zitierten Quellen, und zwar in stark zugespitzter Form. Egill ullserkr sagt zum König:

Pat: Öttuðumk ek um hrið, er friðr þessi inn mikli var, at ek mynda verða ellidauðr inni á pallstrám mínum, en ek vilda heldr falla í orrostu ok fylgja höfðingja mínum. Kann nú vera, at svá megí verða.¹⁷

Egills Wunsch erfüllt sich: er stirbt im Kampf neben seinem König.

Auch im Nibelungenlied finden wir einen Helden, der sich mit offenkundiger Freude für seinen Herrn (oder vielmehr für seine Herrin) in den Tod stürzt: wir denken an Iring. Von dem Tod dieses Helden sagt Naumann:

Dieser freudige Tod, beflügelt, begleitet, ja gesegnet vom Hohen Mut und von der Ehre . . . , war die klassisch schöne Vollendung eines jugendlichen Heldendaseins gewesen, die stürmische Erfüllung des Heldenbegriffs.¹⁸

Es fragt sich jetzt, was ein mit solchem Geist erfüllter Held tun würde, wenn er sich zwischen dem Herrn und einem Freund oder Verwandten entscheiden müßte. Hans Fehr meint, daß ein Germane, wenn er "zwischen der Treue gegen die Familie und gegen den Herrn zu wählen hat, . . . sich stets für den Herrn entscheiden [muß]."¹⁹ Was bei Fehr für die Familie gilt, würde dann logischerweise umsomehr

für den Freund gelten.

Rüdeger wird manchmal die Bezeichnung "germanischer Held"²⁰ zugeteilt. Wie ein solcher Held soll er etwa in seinen letzten Stunden gehandelt haben. Für die, die ihn als solchen Helden sehen, ist es also leicht gewesen, seine Wahl für den König und gegen die Burgunden zu verstehen.²¹

--Die Formel Fehrs würde auch für das älteste "germanische" Werk gelten, wo wir eine solche Situation kennen: den lateinischen Waltharius aus dem 10. Jahrhundert (davon später mehr). Auf der anderen Seite weicht Olvir hnúfa in der Egils saga, nachdem er zunächst im Geist der Formel Fehrs gehandelt hat, davon ab. Ähnliches läßt sich auch in Snorris Óláfs saga (und in anderen Teilen der Heimskringla) aufweisen. "Dýrt er dróttins orð,"²² sagt allerdings Þórarinn Nefjölfsson, und es zeigt sich, daß in diesem Werk, wo öfters "dróttinsvikar" schwere Strafe erleiden müssen, der Verrat an einem König mit sehr ernsten Augen gesehen wird. Es gibt aber in der Óláfs saga und anderen Teilen der Heimskringla Fälle, wo "Betrug" einem König gegenüber akzeptiert wird. Solche noch zu behandelnden Fälle erheben die Frage, ob die germanische Gefolgschaftstreue immer so absolut gewesen sei, wie Fehr und andere gemeint haben. --Es sei nun wiederum auf das Zitat Maurers am Anfang dieses Abschnitts hingewiesen:

Eingeschlossen in . . . [dem Ehrbegriff] und von ihm mitgefaßt . . . ist der Begriff der triuwe.

Etwas Ähnliches hat Walter Schlesinger gesagt, nämlich, daß die Heldensage "vom Bande unzerreißbarer Treue"²³ singe. Solche Behauptungen sagen aber nicht viel. Man muß sich nämlich fragen, an wen diese Treue gerichtet wird.

KAPITEL II

RÜDEGERS DILEMMA IM NIBELUNGENLIED

In diesem Kapitel werden wir uns mit Rüdigers Entscheidung beschäftigen, gegen seine Freunde, die Burgunden, zu kämpfen. Wir werden zunächst die Argumente berücksichtigen, die diese Entscheidung zu rechtfertigen scheinen, und anschließend diejenigen, die sie eher in ein negatives Licht stellen.

1. Rüdigers Entscheidung und der geschichtliche Hintergrund

Wir nannten Rüdiger einen "germanischen Helden." Öfter aber wird dieser "modernsten Gestalt"²⁴ des Gedichts Bezeichnungen wie "höfischer Ritter"²⁵ zugeteilt. Auch dann aber soll seine Entscheidung für den Herrn, mitten in der feudalistischen Gesellschaft Mitteleuropas selbstverständlich gewesen sein.²⁶ Es ist hier nicht die Stelle, auf das Lehnswesen als solches einzugehen, dem bekanntlich ein gegenseitige Treue und Unterstützung vorschreibender Vertrag zwischen Herrn und Mann zugrunde lag, und welcher nur dann kündbar war, wenn einer von beiden den Vertrag verletzt hatte.²⁷ Im Prinzip scheint dieses System viel mit dem germanischen Verhältnis von Gefolgsmann und König gemeinsam

gehabt zu haben, mag auch wie Ganshof sagt, ihren Ursprung teilweise darin haben.²⁸

Els Oksaar macht allerdings auf sozialgeschichtliche Entwicklungen im Deutschland des 12. Jahrhunderts als Grundlage des sogenannten "ritterlichen Tugendsystems" aufmerksam: den Aufstieg des Standes der Ministerialen und deren Verschmelzung mit den Edelfreien. Die Neu-Erhobenen nahmen ihre ritterlich-höfische Rolle überaus ernst, und es bildete sich eine neue Ethik heraus,

ein ritterliches Tugendsystem, in dem triuwe und stæte, die ja auch im Verhältnis Lehnsherr-Lehnsman grundlegend sind, zuht und mâze "Selbstbeherrschung" und hoher muot "gesteigertes Lebensgefühl" die Grundelemente waren.²⁹

Die gegenseitige Treue, die demnach das Verhältnis zwischen Lehnsherrn und Lehnsman gekennzeichnet hat, existierte aber viel eher bloß in der Theorie als im wirklichen Leben der Zeit. Es kam z.B. häufig vor, daß ein Vasall mehr als einen Herrn hatte. Ganshof macht auf einen Fall in Bayern aufmerksam, in dem im 12. Jahrhundert ein Vasall nicht weniger als 20 Herren hatte.³⁰ Und Werner von Bolanden, ein Reichsdienstmann im Deutschen Reich der Stauferzeit "erklärte sich 43 verschiedenen Herren für verpflichtet."³¹ Ganshof wiederum spricht von einem "heroic and quite exceptional" Falle eines Vasallen, des Grafen William von Evreux, der nur einem Herrn dienen wollte, obwohl er auch andere Fürsten respektiert hat. Er soll

gesagt haben:

I love both king. . . and duke . . . , but
I will only make myself the vassal of one³²
and I will serve him lawfully as lord.³³

Mitteis spricht davon, daß in Deutschland gegen Ende des 12. Jahrhunderts "das Pflichtbewußtsein der Dienstmannen im Kerne gebrochen" gewesen sei.³⁴

Wenn man Solches und Ähnliches sieht, verlieren die Argumente Wapnewskis und anderer für die "rechtliche Bindung [Rüdegers] an Etzel"³⁵ an Gewicht. Wapnewski, einer der Hauptvertreter der Lehnspflicht-Theorie und der rechtlichen Verbindungen zwischen Rüdiger als Vasallen und Etzel als König, behauptet, daß die Rüdiger-Etzel Episode in der 37. Aventure des Nibelungenliedes "mit Termini technici aus dem Bereich des Rechtes" geladen sei.³⁶ Von Rüdiger sagt Wapnewski, daß "sein Schicksal, sein Amt, seine Person . . . eins [sind]".³⁷ Wie aber Wapnewski selber feststellt, binden Rüdiger auch starke Bande an die Burgunden. Er ist ihr Gastgeber gewesen, er hat sie aus Bechlaren ins Hunnenland begleitet. Wapnewski spricht von dem "Recht der Gastgeberschaft" und vom "Geleitrecht."³⁸ Letzten Endes besteht Rüdigers Dilemma und seine Tragik, die von der Kritik allgemein anerkannt worden ist, gerade darin, daß seine Verpflichtungen nach verschiedenen Seiten hin mehr oder weniger gleichgewichtig waren. Könnte man aber nicht dem Dilemma Rüdigers gegenüber einen ganz anderen Standpunkt

einnehmen und behaupten, daß diese verschiedenen rechtlichen Pflichten einander gleichsam aufheben und daß dann etwas anderes in der Darstellung dieser Episode ausschlaggebend gewesen sei?

Daß Wapnewski selber die absolute Gültigkeit der rechtlichen Pflichten Rüdigers Etzel gegenüber angezweifelt hat, zeigen die Schlußworte seines Aufsatzes. Dort spricht er von der "Zeit, die aus den Fugen war,"

Zeit der geistigen und politischen Krise, der schwersten wohl des Mittelalters, die den Zusammenbruch des Alten spürte, ohne schon Formen des Kommenden zu begreifen und sich an sie halten zu können--die, wie immer in solchen Umbrüchen, das Nächstliegende, das Eigene als das Eigentliche zu fassen suchte Da mochte es einem Dichter wohl sinnvoll erscheinen, einen Fürsten zu zeichnen, der getreu war bis in den Tod, der seinem Herrn als dem Dominus ligius ante omnes anhing, der ein Beispiel setzte für die Schwankenden und Feigen, die Opportunisten und Neutralen.³⁹

So verlockend dieser Gedanke auf den ersten Blick sein möchte, werden wir später sehen, daß Rüdiger eigentlich kein gutes Beispiel für den "Schwankenden" setzt; er war selber nämlich nicht ganz frei von Schwankungen. Auch war der Herr für ihn kaum ein "dominus ligius ante omnes." Es gab andere Recken am Hunnenhof, von denen man viel eher so etwas sagen könnte, z. B. Iring, vgl. oben S. 8.⁴⁰ Wir werden an späterer Stelle auf Wapnewskis Argumente zurückkommen.

2. Rüdegers Entscheidung in literaturgeschichtlicher Sicht

In älteren literarischen Quellen scheint Rüdeger ganz unzweideutig auf Etzels Seite gestanden zu haben. Das ist wenigstens in der altnordischen Piðreks saga⁴¹ der Fall. Wie im Nibelungenlied zögert er auch in der Piðreks saga eine Zeitlang, allerdings ohne einen inneren Seelenkampf auskämpfen zu müssen. Dann handelt er wie es von einem treuen Vasallen Etzels zu erwarten wäre, und zwar fängt er an zu kämpfen, wenn der Bruder seines Herrn von den Burgunden getötet wird. Obwohl Rüdeger, nach dem Zeugnis der Piðreks saga und des Nibelungenliedes, in der sogenannten "älteren Not" (der Vorlage des zweiten Teils des Nibelungenliedes) die Burgunden angegriffen hat, darf man es nicht für selbstverständlich halten, daß er es auch im Nibelungenlied tun sollte. Die Dichter des Mittelalters "walteten und schalteten," wie Stout sagt, "viel freier mit den vorhandenen Erzähl- und Sagenstoffen, als man gewöhnlich annimmt."⁴² Man denke z.B. an die Rolle Kriemhilds, die sich, wie allgemein anerkannt, im Laufe der Zeit und der Nibelungen-Tradition sehr geändert hatte (vgl. oben S. 3). Auf die Piðreks saga werden wir gelegentlich im Laufe der Diskussion zurückkommen, und es wird etwa gezeigt werden, daß eine Entwicklung der Vasallentreue, die sich im Nibelungenlied bei der Gestalt Dietrichs gegenüber der Rüdegers abzeichnet, und die für unsere Betrachtung wichtig

ist, in der Piöreks saga nicht vorhanden ist.

Mögliche von der Wissenschaft schon längst erkannte Einflüsse auf den Dichter des Nibelungenliedes von seiten anderer mittelalterlicher Werke bilden allerdings einen Hintergrund, vor dem Rüdigers Entscheidung im Nibelungenlied verständlicher erscheint. Es ist angebracht, uns einige dieser Werke kurz ins Auge zu fassen.

Heusler sieht das "nächste Gegenstück"⁴³ zu Rüdigers innerem Kampfe in der Rolle Hagens in der Walthersage (die wir in erster Linie durch den Waltharius kennen). Nach Stout übte der Waltarius "Einfluß aus auf Inhalt und Darstellung des Nl.'s."⁴⁴ Heusler meint:

Auch Hagen steht vor der Wahl, ob er dem Waffenbruder Walther die Freundschaft halten oder seinem König, Gunther, gehorchen und den Freund bekämpfen soll. Auch Hagen greift zuletzt für das Leben seines Herrn zur Waffe. Auch dort muß der Herrscher den Gefolgsmann bittend umwerben, wie Etzel den Rüdiger.⁴⁵

Nach einem langen Kampf zwischen Gunther und Hagen auf der einen und Walther auf der anderen Seite geschieht aber im Waltharius etwas für uns Interessantes. Der Kampf endet nämlich unentschieden und es kommt zu einer Versöhnung.

Stout sagt:

Der Dichter des Walthariliedes hat die schwere Tragik, die gewöhnlich auf dem germanischen Heldengedicht lastet, verscheucht: nicht Habsucht, Kampfwut, nicht Ehrgefühl und Mannestreue haben das letzte Wort, sondern es siegt die Freundschaft alter Kameraden⁴⁶

Wir werden später Anlaß haben, diese Worte Stouts wieder in Betracht zu ziehen. Daß es hier letztlich zu einer Versöhnung kommt, läßt die Frage berechtigt erscheinen, ob schon vom Inhalt her dem betreffenden Konflikt im Nibelungenlied die Tragik, wie die Kritik bisher angenommen hat, immanent gewesen sei. Hierher gehört auch die allerdings von Heusler nicht erwähnte Ogierepisode im Chanson Renaus de Montauban, die eine noch engere Parallele als der Waltharius zur Rüderepisode aufweist. Renaus de Montauban soll wenigstens vier Aventiuren des Nibelungenliedes beeinflusst haben,⁴⁷ und speziell auf die Ogier-Rüdeger-Parallele hat Panzer aufmerksam gemacht. Merkwürdigerweise hat die Forschung die Anregung Panzers kaum aufgenommen. Panzer behauptet, daß "wirklich Ogier das Vorbild für den Rüdiger dieser Aventiure [37. Av.] gegeben hat."⁴⁸

In beiden Dichtungen beklagt der in diesen Zwiespalt Geratene vielfach und laut seine Lage. Er betont da wie dort, daß die Entscheidung zwischen den beiden Pflichten, wie immer er sie treffe, ihm notwendig den Tadel der Welt eintragen müßte. Wie Rüdiger erklärt schon Ogier, daß er lieber alle seine Lehen zurückgeben als zu diesem widrigen Kampfe gezwungen sein möchte. Wie Rüdiger beklagt er tief die Verwandten,⁴⁹ denen er Übles antun soll, statt sich ihnen freundlich und hilfreich zu erweisen. Es ist besonders bemerkenswert, daß die einzige wenigstens gebetartige Äußerung des Liedes, das sonst von Gebeten nichts weiß, sichtlich dem Vorbild des wie alle Helden der Chansons de geste gebetfreudigen Ogier gedankt wird, der, ganz wie Rüdiger in Str. 2154, Weisung von Gott fordert, in brünstigem Gebete den Rat Gottes erbittet.⁵⁰

Panzer weist auch andere Momente auf, die diese Parallele unterbauen. Die beiden, Ogier und Rüdiger, werden als die einzigen in den zwei Werken z. B. mit dem Beiwort "der Gute" ("der guote," "li bons") bezeichnet.

Bender erklärt die Entscheidung Ogiers durch die damalige politische Lage Frankreichs: Der Aufstieg der kapetanischen Monarchie findet im späten 12. Jahrhundert statt, die königliche Macht nimmt auf Kosten der Fürsten zu. In der Literatur werden diese dann gern, trotz des Unrechts der Könige, als durchaus loyal dargestellt. Charlemagne, der früher als Verteidiger des Rechtes und musterhafter Monarch dargestellt wurde, verstößt jetzt gegen das Lehnrecht und erscheint als Tyrann. Die Vasallen aber, die das Unrecht leiden müssen, wie Renaus und Ogier, werden die Helden der jeweiligen Werke. Es scheint so, als ob hier die Vasallen trotz allem dem Herrn treuer sind als je.⁵¹ So wird z. B., nach Bender, in Renaus de Montauban der "für die altfranzösische Epik . . . charakteristische . . . sippenfreundliche Standpunkt verlassen."⁵² Bender stellt also fest, daß in keinen der älteren Chansons de geste jemals "ein Vasall bei einem Konflikt zwischen einem Sippenangehörigen und dem König vor der Alternative Sippe oder König stand." Er meint nämlich, daß dort (in den älteren Chansons) "jeder Vasall . . . , ohne zu zögern, die Sippensolidarität vorzog."⁵³

Es liegt auf der Hand, daß dies der (hier auf S. 8 zitierten) Behauptung Fehrs über die Germanen widerspricht.⁵⁴

Es sei hier bemerkt, daß, wie im Renaus de Montauban, auch im Nibelungenlied der Wert und die Verdienste der Vasallen offensichtlich sehr hoch eingeschätzt werden. Wir sehen z. B., daß sogar Siegfried, der Held des ersten Teils des Nibelungenliedes, eigentlich die Rolle eines treuen Vasallen zu spielen hat. Und Hagen, der Held des zweiten Teils, ist im Nibelungenlied nicht mehr König, sondern Vasall. In der Piðreks saga auf der anderen Seite ist er immer noch ein Bruder, zwar ein Halbbruder, der Könige.

Es scheint, wie wir sahen, daß es in der Literatur Frankreichs im 12. Jahrhundert zu einer extremen Form der Vasallentreue gekommen ist. Das ist wenigstens der Fall in Renaus de Montauban. Wie im Waltharius aber wird diese Treue nicht auf die äußerste Probe gestellt, denn auch in Renaus de Montauban konnte man am Ende das Blutbad vermeiden. Das Nibelungenlied geht aber einen Schritt weiter, indem hier die extreme Vasallentreue nicht nur verlangt, sondern auch der äußersten Prüfung ausgesetzt wird. Hierin liegt der Hauptunterschied zwischen dem Nibelungenlied und den zwei anderen eben erwähnten Werken. Hier also helfen nicht literarische Vorbilder. Wenn wir uns nun dem Nibelungenlied selbst zuwenden, stellen wir fest, daß es dessen innere

Gesetze allein sind, die für Rüdigers Entscheidung ausschlaggebend sind.

3. Die werkimmanenten Aspekte von Rüdigers Entscheidung

Gegen die rechtlichen Lehnspflichten Rüdigers Etzel gegenüber, mit denen sich Wapnewski befaßt hat, sprechen eigentlich Rüdigers eigenen Worte, unmittelbar ehe er sich in den Kampf stürzt:

ich muoz mit iu [Gunther] strîten, wande ihz
 ggelobt hân.
 nu wert iuch, küenen helde, sô lieb iu sî der lîp.
 mich enwôldes niht erlâzen des küenec Etzelen wîp
 (Str. 2178).

Es scheint sich nämlich (vgl. die letzte Zeile der soeben zitierten Strophe) nicht etwa um einen Lehnseid zu handeln— davon ist auf jeden Fall anderswo im Lied keine Rede⁵⁵— sondern vielmehr um den Eid, den Rüdiger Kriemhild in Worms schwur, "ihr lebenslang in Treuen zu dienen und sie für jedes Leid zu entschädigen."⁵⁶ An diesen Eid (oder diese Eide) erinnerte sie Rüdiger in Str. 2149 und 2151:

Si sprach: "gedenke, Ruedegêr, der grôzen triuwe
 dîn,
 der stæte und ouch der eide, daz du den schaden
 mîn
 immer woldest rechen, und elliu mîniu leit"
 (Str. 2151).

Auch Rüdiger spricht in der Schildszene davon, daß er Kriemhilds Böswillen fürchte—also nicht die Strenge Etzels— wenn er den Schild weggeben würde:

Vil gerne ich dir [Hagen] waere guot mit minem
 torst' ich dir in bieten vor Kriemhilde.
 (Str. 2196)⁵⁷

Panzer ist der Meinung, daß der Kriemhild-Eid bei Rüdigers Entscheidung schwerer gewogen habe als die Lehns-
 pflicht: Rüdiger wird "zum Kampfe gegen die Burgunden . . .
 am stärksten . . . durch die Eide gezwungen, die er Kriem-
 hild geschworen hat."⁵⁸ Dies würde allerdings eine moralische
 Sonderstellung des "guten" Rüdiger in dem Kreis der Nibelungen-
 helden bedeuten. Gunther z. B. schwört falsche Eide. Sogar
 Siegfried tritt in Island als Betrüger auf. Was den Eid
 Rüdigers aber betrifft, kann man sich ohne weiteres vorstellen,
 daß dem Empfinden der damaligen Zeit nach Kriemhilds Verrat
 an ihren Brüdern auch als Verrat an Rüdiger galt, daß also
 die Gültigkeit des Eides von Anfang an aufgehoben war.

Könnte Rüdigers Eid aber auch Etzel gegolten haben?
 Im Nibelungenlied, wie es sich am Beispiel Hagens und Brün-
 hilds zeigt, scheint sich der Vasall sowohl an den König wie
 auch an die Königin gebunden zu fühlen. Als Vasall Gunthers
 fühlt sich Hagen gezwungen, Brünhilds Leid zu rächen.
 Könnte man dieses Verhältnis umkehren, so daß Rüdiger, in-
 dem er Kriemhild den Eid schwur, sich dann automatisch ihrem
 Bräutigam in demselben Maße verpflichtete wie ihr selbst?
 Sollte eine solche Annahme zulässig sein, würde dennoch
 auch diese Verpflichtung ihre Gültigkeit verlieren, nachdem
 sich Rüdiger über den Betrug Kriemhilds klar wurde.

In diesem Zusammenhang soll bemerkt werden, daß im Nibelungenlied Kriemhild eine Machtrolle übernommen hat, die früher wohl Etzel allein innegehabt hat.⁵⁹ In der Piðreks saga gab es nämlich keine Eide zwischen Rüdiger und Kriemhild. Kriemhild scheint dort mit Rüdigers Entscheidung nichts zu tun gehabt zu haben. Etzel zwar auch nicht unmittelbar. Es ist dort vielmehr der Tod von dem Bruder Etzels, Rüdigers Herrn, der für Rüdiger ausschlaggebend ist.-- Durch die Änderung, die im Nibelungenlied durchgeführt worden zu sein scheint, sind hier gegenüber der Piðreks saga die Bindungen Rüdigers an die Hunnen unverkennbar zweideutig geworden. Es scheint sogar der Schluß zulässig zu sein, daß im Nibelungenlied der Kriemhild-Eid Rüdigers dessen "Lehnseid" an Etzel, was die Handlung betrifft, abgelöst hat.⁶⁰ Heusler sieht dies allerdings nicht so. Der Eid an Kriemhild hat, sagt er,

zu dem überlieferten Zwist von Lehnspflicht und Freundestreue etwas Neues gebracht. Jetzt fällt in die eine Wagschale nicht nur Mannengehorsam und Dankesschuld gegen Etzel, sondern die Eidestreue, die selbstgewählte Bindung an die Königin.⁶¹

Es gibt aber andere Momente als die Fragwürdigkeit des Eides, die theoretisch eine andersartige Lösung von Rüdigers Dilemma, als die, welche im Nibelungenlied gewählt wird, plausibel machen würden. Er selbst zögert eine Zeitlang, kämpft einen inneren Kampf, greift erst am zweiten

Tag des Kampfes zur Waffe. Wenn er selbst also die Alternativen gegeneinander abgewogen hat, gebührt es der Kritik, diese Alternativen als solche ernst zu nehmen. Es boten sich theoretisch folgende Möglichkeiten an: a) Für keinen von beiden zu kämpfen und sich aus dem Konflikt völlig zurückzuziehen. Diesen Wunsch spricht er tatsächlich aus:

ich wil ûf mînen fûezen in daz éllénde gân
(Str. 2157).

"Er [Rüdeger] wurde [aber] nicht freigegeben," sagt Wapnewski.⁶² Hätte aber Rüdeger dem Etzel und der Welt doch nicht den Rücken kehren können? So etwas hat Trevrizent in Wolframs Parzival getan. Parzival hat sogar Gott selbst den Dienst gekündigt.⁶³ Wir werden später auf a) zurückkommen. b) Er hätte eine ähnliche Stellung wie Arinbjörn der Egils saga einnehmen können, wo dieser den König Eiríkr zu einer Versöhnung mit Egill gezwungen hat (davon auch mehr später). c) Er hätte mit den Burgunden gegen Etzel kämpfen können. Auch diese Möglichkeit wird im Lied ausgesprochen. Sie wird etwa von Giselher als selbstverständlich betrachtet, und gewiß nicht ohne Grund. Am ersten Tag des Kampfes hatten die Burgunden das Leben Rüdegers gerettet: Als Rüdeger verlangte, nach dem Ausbruch des Kampfes, aus dem Saal hinausgehen zu dürfen, antwortete Giselher:

vride unde suone sî iu von uns bekant,
 sît ir sît triuwen stäte, ir und iuwer man.
 ir sult unangestlîchen mit iuwers vriunden
 hinnen gân (Str. 1997).

Sollte sich Rüdiger nicht verpflichtet fühlen, dies zu vergelten? Sollte sich der fromme Deutsche nicht verpflichtet fühlen, die Freundschaft und Verschwägerung mit den Burgunden höher zu werten als die Bindungen an den heidnischen⁶⁴ Hunnen und dessen trügerisches Weib? Daß Rüdiger in seiner Auseinandersetzung mit Etzel und Kriemhild die Freundschafts- und Verschwägerungsbande, die ihn mit den Burgunden vereinigten, als letztes Argument braucht (vgl. Str. 2160 und 2161), zeigt, wie ich meine, das große Gewicht, das diesen Bindungen beigemessen wird. Schon in Str. 1682 hatte Rüdiger den Burgunden seine Treue versprochen:

. . . ich [sol] iu mit triuwen immer wesen holt.

Und von unverbrüchlichem Frieden zwischen guten Freunden hatte er im Saal gesprochen:

sô sol ouch vride stäte guoten vriundén
 gezemen (Str. 1996).

Wie hoch Rüdigers Bindungen an die Burgunden einzuschätzen sind, und wie ernst demnach die Alternative c) zu nehmen ist, sieht man darin, daß Dietrich es nicht glaubt, als er hört, daß Rüdiger die Burgunden angegriffen hat.⁶⁵

Die Ansicht ist hier vertreten worden, daß es für Rüdiger vom ethischen Standpunkt her mehr als genügend Grund gegeben hätte, sich gegen die Hunnen zu wenden. Es

muß aber betont werden, daß eine der größten Leistungen des Nibelungendichters eben in der moralischen und gefühlsmäßigen Unbestimmtheit liegt, mit der er den Hunnenhof schildert: Der heidnische Etzel ist an und für sich sympathisch, viel sympathischer als z. B. Charlemagne im Renaus de Montauban oder Gunther im Waltharius. Er hat aber eine heimtückische Frau, vor der er im Schatten bleibt. Und sie hat, wie früher gesagt, die Rolle des Lehnsherrn in gewisser Hinsicht übernommen, sie ist mit dem tyrannischen Charlemagne im Renaus de Montauban vergleichbar. Aber auch Kriemhilds böser Wille hat seinen Grund, und wir stehen ihren Racheplänen nicht ganz verständnislos gegenüber. Diese Ambivalenz gilt aber nicht nur für den Leser; vielmehr ist sie doppelt wirksam, indem sie auch für Rüdiger gilt, zur Härte seines Dilemmas beiträgt und seine Klage über sein Schicksal verschärft.

Das Wort "Klage" fällt hier schwer ins Gewicht. Wie Schwietering gesagt hat, treffen Klage und Trauer "das Lebensgefühl der Zeit in seinem Kern."⁶⁶ Auch im Renaus de Montauban gab es Wehklage und Weinen. Wie im Artusroman hat aber hier [im Renaus] alles, trotz der grauen Aussicht, ein gutes Ende. Durch Mirakel lösen sich am Ende alle Probleme. Das trifft auch auf den Waltharius zu, so daß man sagen könnte, dieses Werk sei nicht mehr "typisch" germanisch.⁶⁷ Dies kann aber nicht vom Nibelungenlied

gesagt werden. "Es gibt hier kein Ausweichen ins Märchenreich."⁶⁸ Ähnlich wie die Nibelungensage der Edda ist das Nibelungenlied von einem tragischen Lebensgefühl bestimmt. Wie in der Edda ist auch im Nibelungenlied "der Mensch unter dem leidvollen Schicksal . . . der Gegenstand der Dichtung."⁶⁹ In dem Wie aber, durch das diese Tragik realisiert wird, liegt ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Werken. Die Wehklage, das Pathos, kennzeichnen die Tragik im Nibelungenlied. Hier begegnen sich höfische Sentimentalität und germanische Schicksalstragik. Durch die Tiefe der Tragik findet das Weinen im Nibelungenlied umso eher seine Berechtigung. Durch das Weinen wird die Tragik umso tiefer empfunden.

Die hervorragende Stellung des Wehklagens ist geradezu stilbestimmend für das Nibelungenlied. Sehr früh im Werk fängt das Weinen an, zunächst bei den Frauen, von denen die Recken Abschied nehmen.⁷⁰ Der Höhepunkt dieses Moments im ersten Teil des Liedes folgt auf den Tod Siegfrieds, wo Frauen und Ritter so laut weinen, daß die ganze Stadt davon widerhallt. Im zweiten Teil dreht sich das Leben Kriemhilds jahrelang um das Weinen und die Klage um Siegfried. Die Wehklage um Siegfried wird aber durch das Weinen um Rüdiger noch überboten. Sogar die abgehärtetsten Helden wie Hagen scheinen das Schicksal Rüdigers zu beweinen (Vgl. Str.2202

und 2256). Obwohl hier Tausende von Recken sterben, konzentriert sich der Dichter fast ganz auf Rüdigers tragisches Schicksal.

Nagel spricht von dem wirksamen "Bauprinzip der paarigen Entsprechung,"

das [im Nibelungenlied] in allen Größenordnungen, von den Einzelheiten und Kleinigkeiten bis zu den großen und größten Erzählteilen durchgeführt erscheint.⁷¹

Tatsächlich besteht eine der Hauptformen der erzählerischen Technik im Nibelungenlied im Setzen von Parallelen. Auf die Parallele zwischen Siegfried und Rüdiger, die in der Klage um ihrer beiden Tod liegt, haben wir schon hingewiesen.

Hierzu sagt Stout:

für den Tod des ‚vil getriuwen‘ R[üdiger] . . .
war der Tod ‚des vil getriuwen‘ S[iegfried] das
Vorbild.⁷²

In die Kleinigkeiten gehen manchmal die Parallelen. Durch die Träume ihrer [S's und R's] Frauen kurz vor dem Ende wurde z. B. die kommende Tragik angedeutet. Große Taten, die einen edlen Mut zeigten, leisteten die beiden unmittelbar vor ihrem Tod. Es haben beide den König gebeten, nach ihrem Tod, für Weib und Kind zu sorgen. Von dem Seelenheil der beiden, und keiner anderen, wird im Lied gesprochen. Wie Siegmund die Nachricht von Siegfrieds Tod nicht glaubt, so glaubt es Dietrich nicht, wenn ihm Rüdigers Tod mitgeteilt wird. Die Stille nach Rüdigers Tod und der

Schrei Etzels hat in der Ohnmacht Kriemhilds und deren Schrei nach dem Tod Siegfrieds ein Gegenstück. Wie wir früher sagten, waren Rüdiger und Siegfried beide "Vasallen". Sie waren es, die die Ehe Gunthers bzw. Etzels ermöglicht haben. Dadurch legten beide "den Grundstein zu ihrem Tod."⁷³ Beide wurden von den Burgunden getötet.

In diesem Sinn kann man sagen, daß es in der "Mechanik . . . [des] Ablaufs",⁷⁴ oder vielmehr im Sinne der einheitlichen dichterischen Konzeption des Nibelungenliedes keine Freiheit der Entscheidung mehr bei Rüdiger gegeben hat. Im Gegensatz zu den oben festgestellten theoretischen Alternativen, die im bloßen Stoff liegen, war es, zwar nicht von dem germanischen Ethos, wohl aber von der stilistischen Einheit des Werkes her erforderlich, daß Rüdiger die Freunde angreifen sollte. Daß aber gerade dieser Mann eine entscheidende Rolle im Untergang der Burgunden spielen sollte, vermehrt wiederum die Wehklage und das Pathos des Werkes.-- So war es von vornherein notwendig, damit nicht einmal der kleinste Lichtstrahl in die Finsternis der Wehklage und des Schicksals fiel, daß Rüdiger den Weg einschlagen sollte, der ihn um sein Seelenheil bringen würde⁷⁵--sicher der Höhepunkt des Werkes im Sinne von dessen Gefühls- wie auch Schicksalsmäßigkeit. Die Gestalt Rüdigers war also eines der Hauptmittel, durch die es dem Dichter gelang, die beiden Teile des Nibelungenliedes unter dem Aspekt sowohl der Klage

wie auch des Schicksalsablaufs zu vereinigen.

KAPITEL III

ZWEI VASALLEN IN DER EGILS SAGA

Nach der Beschäftigung mit der Gestalt Rüdigers im Nibelungenlied (wir werden später darauf zurückkommen) ist es angebracht, auf die Egils saga einen Blick zu werfen. Betrachten wir zunächst die Gestalt, die in gewisser Hinsicht an Rüdiger erinnert: Qlvir hnúfa.

1. "En Qlvir skal mér fylgja" (Egils saga, Kap. XXII)

Qlvir war ein Onkel Þórólfr Kveldúlfssons. Er und Eyvindr lambi, sein Bruder, waren in ihrer Jugend jeden Sommer auf Wikingerexpeditionen mit Þórólfr gefahren, bis Qlvir nach einem mißglückten Heiratsantrag aus Liebeskummer die Wikingerfahrten aufgab. Qlvir machte Liebesgedichte über seine Geliebte, was deren Brüder so aufregte, daß diese Qlvir angriffen und ihn töten wollten. Qlvir gelang aber die Flucht, und er trat dann in den Dienst Haraldr hárfagris ein, der auf dem Weg war, ganz Norwegen zu erobern. Es war also ein erschütterndes Erlebnis, das Qlvir ursprünglich zum Königshof brachte. Hier wurde er zum "hirðskáld" des Königs. In der Saga wird es aber seine Hauptaufgabe, die Rolle eines Vermittlers zwischen dem König und der Familie Kveldúlfrs,

dessen Schwager Qlvir war, zu spielen. Ihm ist es zu verdanken, daß der König nicht seinen Zorn auf Kveldúlfur legte. Durch Qlvirs Bemühen kam es dazu, daß Kveldúlfur darein einwilligte, seinen Sohn Þórólfr in den Dienst des Königs zu schicken.⁷⁶ Nachdem Schwierigkeiten zwischen dem König und Þórólfr auftauchen, versucht Qlvir, seinen Neffen von den Verleumdungen der Hildiríðarsöhne zu reinigen. Bekanntlich fällt es aber anders heraus: der König begibt sich mit großem Gefolge nach Sandnes, Þórólfrs Residenz, und tötet diesen. Für uns ist jetzt interessant, daß Qlvir und auch sein Bruder Eyvindur lambi mit dem König nach Sandnes gehen, und obwohl sie an der Tötung Þórólfrs nicht direkt beteiligt zu sein scheinen, tun sie offensichtlich wenig, diese gewaltsame Tat zu verhindern. Deshalb ist der Schluß berechtigt, daß die Brüder die Gefolgschaftstreue höher eingeschätzt haben als die Treue gegen den Freund und Verwandten Þórólfr. Vor diesem Ereignis wird nämlich von Gram und Kummernis der Brüder kein Wort gesagt. Später jedoch erfährt man, daß die Tötung Þórólfrs ihnen keine Ruhe läßt:

... . þeir [die Brüder] vǫru hljóðir ok mæltu fátt við menn. Þat var einn hvern dag, at þeir bróðr gengu fyrir konung; þá mælti Qlvir: "Þess orlofs vilju vit bróðr þik biðja, konungr, at þú lofir okkr heimferð til búa okkarrá, því at hér hafa þau tíðendi górzka, er vit þerum eigi skaplyndi til at eiga drykk ok sess við þá menn, er þáru vǫpn á Þórólfr, frænda okkarn."⁷⁷

Offensichtlich quält sie ihr Gewissen. Hätten sie ihren

Neffen nicht warnen (vgl. später) oder sogar neben ihm kämpfen können?--Trotz seiner anfänglichen hartnäckigen Absage der Bitte der Brüder, bietet der König doch am folgenden Tag einen Kompromiß an:

Hafi þit verit hér um hríð með mér ok verit vel síðaðir; hafi þit vel jafnan dugat; hefir mér til ykkar allir hlutir vel hugnat. Nú vil ek, Eyvindr, at þú farir norðr á Hálogaland; vil ek gipta þér Sigríði á Sandnesi, konu þá, er Þórólfr hafði átt; vil ek gefa þér fé þat allt, er Þórólfr átti; skaltu þar hafa með vináttu mína, ef þú kannt til at gæta. En Qlvir skal mér fylgja; vil ek hann eigi lausan láta fyrir sakir íþrótta hans.⁷⁸ Þeir bróðr þokkuðu konungi þann sóma, er hann veitti þeim, sögðu, at þeir vildu þat fúslega þekkjask.⁷⁹

Daß die Brüder diesen Kompromiß akzeptieren, zeigt, daß es ihnen an Härte und Willenskraft fehlt: Qlvir tut eben "fúslega", was er "ber eigi skaplyndi til": "at eiga drykk ok sess við þá menn, er báru vörn á Þórólfr."⁸⁰ Er ist aber nicht glücklich, denn ein Schuldgefühl scheint ihn immer noch zu plagen:

Qlvir hnúfa var með konungi ok kom opt á mál við konung, ef hann myndi vilja bœta Þórólfr, veita Kveld-Úlfi ok Skalla-Grími fébœtr eða mannsóma þann nokkurn, er þeir mætti við una. Konungr varnaði þess eigi með qllu, ef þeir feðgar fœri á fund hans. Síðan byrjaði Qlvir ferð sína norðr í Fjörðu, létti eigi fyrir en hann kom at kveldi dags til þeira feðga⁸¹

Kveldúlfr sprach zunächst von der Möglichkeit der Rache am König oder dessen nahen Verwandten. Qlvir aber gelang es, Kveldúlfr und Skallagrímr zu einem Versöhnungsver-

such zu überreden. Es wurde beschlossen, daß Grímr zum Königshof gehen würde, um herauszufinden, was für Entschädigung der König für die Tötung Þórólfrs anbieten würde.

Was beim Treffen Skallagrímrs und des Königs geschah, braucht nicht erzählt zu werden. Der Besuch mißglückte völlig. Qlvir sagt zu Grímr, nachdem er ihn in großer Eile aus dem Königssaal geführt hat:

"Annan veg var fqr þín, Grímr frændi, til konungs, en ek mynda kjósa. Fýsta ek þik mjök hingat-fararinnar, en nú vil ek hins biðja, at þú farir heim sem skyndiligast, ok þess með, at þú komir eigi á fund Haralds konungs, nema betri verði sett ykkur en mér þykkir nú á horfask, ok gæt þín vel fyrir konungi ok hans mönnum." Síðan fóru þeir Grímr yfir vatnit, en þeir Qlvir gengu þar til er skip þau váru, er upp váru sett við vatnit, ok hjuggu svá, at ekki var fœrt, því at þeir sá mannfœr ofan frá konungsbœnum. Váru þeir menn margir saman ok vápnaðir mjök ok fóru ósiliga; þá menn hafði Haraldr konungr sent eptir þeim til þess at drepa Grím.⁸²

Dies ist das Letzte, das wir von Qlvir hnúfa in der Saga direkt zu hören bekommen. Mit seiner Tat, in die Schiffe des Königs Löcher zu brechen, hat er nicht nur seinen Neffen gerettet, er scheint selber dadurch in Schwierigkeiten geraten zu sein. Etwas später in der Saga nämlich, nachdem Kveldúlfr und Skallagrímr die Rache an den Verwandten des Königs durchgeführt haben und nach Island gezogen sind, heißt es:

. . . ok svá kom sá fjándskapr, er konungi var á þeim feðgum, at hann hataðisk við frændr þeira eða aðra nauðleytamenn, eða þá menn, er hann vissi, at þeim hefðu allkærir verit i vináttu. Settu sumir af honum refsingum, ok margir flýðu undan ok leituðu sér hælis; sumir innan lands, eg sumir flýðu með öllu af landi á brott.⁸³

Diese Ungewißheit, die über dem Schicksal Qlvirs hängt, macht seine Geschichte interessanter. Wie aber die Geschehnisse, die ihn zum Königshof brachten und auch seinen Aufenthalt dort bedingten in gewissem Sinn tragisch waren, so scheint auch das Ende seines Aufenthalts dort tragisch gewesen zu sein. Diese "maßvolle" Tragik, die durchaus im Geist der Egils Saga ist,⁸⁴ nimmt sich sehr verschieden von der sentimentalén Tragik des Nibelungenliedes aus. Was uns aber jetzt interessiert, ist die Aufgabe, Qlvirs Handeln als Vasall des Königs zu erklären. Warum nimmt er an dem Angriff an Þórólfr teil? Und warum risikiert er dann sein eigenes Leben, um Skallagrímr zu retten? Bevor wir uns aber mit diesem Problem weiter beschäftigen, müssen wir den Vasallen des Königs Eiríkr blóðox, Arinbjörn hersir, ins Auge fassen.

2. "Sjá kann ek Arinbjörn, at þú ert hollari Aqli en Eiríki konungi" (Egils saga, Kap. LX)

Arinbjörns Vater, Þórir hersir, war "lendr maðr"

Haraldr hárfagris und ein Jugendfreund Skallagrímrs

gewesen. Haralds Sohn und Tronfolger, Eiríkr blóðøx, war in seiner Jugend "á fóstri"⁸⁵ bei Þórir hersir. In der Saga heißt es:

Arinbjörn hersir var fóstbróðir Eiríks konungs ok barnfóstri hans; hann var kærstr konungi af öllum lendum mönnum.⁸⁶

Bald nachdem Egill Skallagrímsson nach Norwegen zog, befreundete er sich aufs herzlichste mit Arinbjörn, und später heiratete er dessen Kusine, Asgerðr. Die Bande, die Arinbjörn sowohl an Eiríkr wie an Egill binden, sind also sehr stark.

Es ist hier nicht die Stelle nachzuerzählen, wie der Konflikt zwischen der Familie Kveldúlfers und der Haraldr hárfagris sich bei Egill und Eiríkr blóðøx fortsetzte und u. a. die Tötung Rognvaldrs, des Sohnes Eiríkrs, durch Egill verursachte. Bleiben wir vielmehr bei der Begebenheit, die sich in England zutrug, als Egill, unterwegs zu König Aðalsteinn, auf dem Herrschaftsgebiet des Eiríkr blóðøx Schiffbruch erlitt. Durch die Zauberkünste der Königin Gunnhildr, Eiríkrs Frau, hatte Egill Island verlassen. Auf der anderen Seite hatten sie und der König durch die Zauberei Egills--das deutet die Saga an--Norwegen verlassen müssen. Arinbjörn hersir war mit dem König ins Exil gegangen. Jetzt befindet sich Egill plötzlich in einer Situation, wo er keine andere Möglichkeit hat als zu Arinbjörn nach Jórvík zu gehen und bei ihm um Hilfe nachzusuchen. Arinbjörn bringt

ihn am selben Abend zum König und sagt zu diesem:

Ek fylgi hingat þeim manni, er kominn er um langan veg at sœkja yðr heim ok sættask við yðr; er yðr þat vegr mikill, herra, er óvinir yðrir fara sjálfviljandi af qðrum lönðum ok þykkjask eigi mega bera reiði yðra, þó at þér séð hvergi nær.⁸⁷

Gunnhildr fordert die sofortige Hinrichtung Egills, und Eiríkr selber sagt zu Egill:

. . . áttu engis annars af vãn, en þú munt hér deyja skulu; máttir þú þat vita áðr, at þú myndir enga sætt af mér fá.⁸⁸

Arinbjørn aber gelingt es, die Hinrichtung Egills auf den nächsten Tag zu verschieben, weil, wie er sagt, "náttvíg eru morðvíg."

Als Arinbjørn am folgenden Tag Egill vor den König führt, bittet er nochmals um Gnade für ihn, worauf Gunnhildr antwortet:

Sjá kann ek á þessu, Arinbjørn, at þú ert hollari Agli en Eiríki konungi . . .⁸⁹

Arinbjørn fährt aber fort:

En ef hann [der König] vill miklask af þessu [d.h., daß er Egill totet], þá skal ek þat veita honum, at þessi tíðendi skulu heldr þykkja frásagnarverð, því at vit Egill munum nú veitask at, svá at jafnsnimma skal okkr mœta báðum. Muntu, konungr, þá dýrt kaupa líf Egils, um þat er vér erum allir at velli lagðir, ek ok sveitungar mínir; myndi mik annars vara af yðr, en þú myndir mik vilja leggja heldr at jörðu en láta mik þiggja líf eins manns, er ek bið.⁹⁰

Mit diesen Worten rettet Arinbjørn seines Freundes Leben,

denn diese Fürsprache von seiten Arinbjørns wirkt viel eher für Egill als eine "høfuðlausn" als das Gedicht dieses Namens, das Egill bei dieser Gelegenheit abgefaßt hat. Gunnhildrs Feststellung, daß Arinbjørn "hollari Agli en Eiríki konungi" sei, erweist sich demnach als richtig. Im Gegensatz zu Qlvir hnúfa ist Arinbjørns Stellungnahme von Anfang an ganz klar. Obwohl er sich auf Grund der alten Freundschaft zwischen den Familien, dem König Eiríkr viel näher fühlte als Qlvir dem König Haraldr, und obwohl Egill ihm nicht--wie Þórólfr dem Qlvir--verwandt war, gab es bei ihm kein Zögern.

Es soll nun versucht werden, die Änderung, die sich im Laufe der Zeit in Qlvirs Haltung eingestellt hat, zu erklären; danach kommen wir auf die hartnäckige Haltung Arinbjørns in Jörvík zurück.

3. Der geschichtliche Hintergrund zu Qlvirs Haltung in Sandnes

Þórólfr Kveldúlfsson war, als er angegriffen wurde, dem Reich des Königs gefährlich geworden. Obwohl anfangs unschuldig, war er im Laufe der Zeit gezwungen worden, Räuber und Brandstifter zu werden. Solche Leute mußte der König schon aus Staatsräson bekämpfen. Unter normalen Umständen wäre der Vasall (Qlvir), ohne sich zu bedenken, dem König bedingungslos gefolgt. Warum ist dies aber bei

Qlvir ganz besonders problematisch?

Qlvir war, wie schon festgestellt, dafür verantwortlich gewesen, daß Þórólfr sich in den Königsdienst stellte. Seine Funktion hier erinnert also, wie gesagt, an die Funktion Rüdigers im Nibelungenlied. Dies verstärkt, möchte man glauben, das Verhältnis zwischen Qlvir und Þórólfr, d.h. Bindungen, die ohnehin durch Freundschaft und Blutsverwandtschaft sehr stark waren. Obwohl Qlvir sich nicht in demselben Dilemma wie Rüdiger fand--nämlich den Freund selber bekämpfen zu müssen--bleibt die Tatsache dennoch bestehen, daß er an dem Heereszug nach Sandnes teilnahm und dem Neffen keine Hilfe leistete. Warum handelte er etwa nicht auf dieselbe Art und Weise wie Gamli in der Haralds saga Sigurðarsonar: dem König Haraldr war es zu Ohren gekommen, daß der Graf Hákon im Kampf bei Nizi den Feind Norwegens, Sveinn Úlfsson, den König Dänemarks, gerettet und heimlich hätte entkommen lassen. Als König Haraldr dies hörte, brach er sofort mit 200 Mannen auf, um Graf Hákon zu töten. Dann heißt es in der Saga:

Maðr hét Gamall, er í fgr var með konungi.
 Hann reið at einum bóndanum. Sá var kunningi
 hans. Þeir mæltu einmæli. Segir Gamall:
 "Ek vil kaupa at þér, at þú ríðir sem
 ákafligast launstígu þá, er þú veizt
 skemmsta, ok kom til Hákonar jarls. Seg
 honum, at konungr vill drepa hann, því at
 konungr veit nú, at jarl hefir skotit
 Sveini konungi á land fyrir Nizi."91

Der Bauer tut, was ihm Gamli⁹² befiehlt, und Graf Hákon

wird dadurch gerettet.

Die geschichtliche Wichtigkeit Haraldr hárfagris ist sowohl für die Isländer wie auch für die Norweger sehr groß. Er war der erste König, der ganz Norwegen unter eine Krone brachte, wobei viele unter seiner Gewaltsamkeit leiden mußten. Viele Häuptlinge und Kleinkönige mußten ihm ihre Macht abtreten, während andere es verstanden, von der neuen Situation Gebrauch zu machen. Um den Namen Haraldrs hat es deshalb wahrscheinlich sehr früh beides gegeben: hellsten Glanz und tiefste Erbitterung; das ist wenigstens in seiner Saga in der Heimskringla-Sammlung der Fall. Auch die Egils saga scheint ein ausgezeichnetes Beispiel dafür zu sein, wie man den ersten König von ganz Norwegen mit gemischten Gefühlen betrachtet hat. Þórólfr Kveldúlfsson und Qlvir hnúfa waren unter den enthusiastischsten Mannen des neuen Königs, während dieser langsam und sicher das ganze Land unter seine Herrschaft brachte. Þórólfr tat, als ob er von dem Glanz, der den König umstrahlte, geblendet sei. Er achtete nicht auf die Warnungen seines Vaters, verließ Vater und Bruder, brach sozusagen die Bande der Familie, um ein Mann des Königs zu werden. Diese Blindheit zeigte sich auch bei Þórólfr, als er "lendr meðr" des Königs in Hálogaland wurde. Er nahm seine Rolle als Vasall des Königs übermäßig ernst. In seinen Finnmark-

Expeditionen hatte er mehr Mannschaft als es in solchen Expeditionen üblich war und brachte dem König einen enormen "finnskatt". Und als der König ihn besuchte, empfing ihn Þórólfr auf eine überaus verschwenderische Art und Weise. Das war sein großer Fehler. Dort lag der Grund seines Sturzes.

Qlvir (und auch sein Bruder Eyvindr lambi) scheint auch dieser Glorie, die den jungen König umgab, verfallen zu sein. So kann man am ehesten seine Teilnahme an dem Heereszug gegen seinen Neffen verstehen. Qlvirs Blindheit währte aber nicht lange. Er sah bald ein, daß er einen Fehler gemacht hatte, was sich eben an seinem Handeln nach den Ereignissen in Sandnes erkennen läßt. Wie wir gesehen haben, peinigte ihn sein Gewissen und er wollte jetzt--wie Rüdiger vor seinem Kampf--den König verlassen und auf weitere Karriere verzichten. Wie Etzel aber im Falle Rüdigers, ließ Haraldr dies nicht zu. Es wurde Qlvir aber dann zur Aufgabe im Leben, Entschädigung für Þórólfr zu erlangen. Als dies beim dramatischen Treffen des Königs und Skallagrímrs nicht gelang, nahm er auf ganz unzweideutige Weise dazu Stellung, und zwar zugunsten seines Neffen und gegen die Interessen des Königs.

Es scheint also bei Qlvir, eine Entwicklung in der Richtung der Treue gegen die Familie stattgefunden zu haben. Es siegt mit anderen Worten der Standpunkt dessen,

der dem König Haraldr und seiner Macht nicht in blinder Folgsamkeit anhängt. Das führt uns natürlich zu der Überlegung, daß Egils saga ein isländisches Werk ist und u.a. von Leuten handelt, die nach Island zogen, um der Gewaltsamkeit des Königs auszuweichen. Der erste Teil der Saga erklärt eben auf diese Weise die Übersiedlung der Familie Kveldúlfrs nach Island.

Obwohl Haraldr in der Egils saga die Züge eines ungerechten Tyrannen hat⁹³, muß doch gesagt werden, daß man auch mit ihm eine gewisse Sympathie hat; er erinnert in dieser Hinsicht an den Etzel des Nibelungenliedes. Sein Heereszug nach Sandnes wird z. B., wie früher gesagt, nicht in der Saga verurteilt. Die Hildiríðarsöhne, die Verleumder, sind die bösen Leute ("vándu menn"⁹⁴) im ersten Teil der Saga, d.h. in der Episode, von der hier die Rede ist.

4. "Fox es illt i øxi" (Egils saga, Str. 6, Kap. XXXVIII)

Bei der Betrachtung Rüdgers haben wir dessen Handeln im Lichte geschichtlicher und literaturgeschichtlicher Umstände gesehen; in erster Linie wurde aber sein Handeln durch Gesetze und Erfordernisse des Werkes selbst, des Nibelungenliedes, erklärt. Wir haben jetzt im Falle Qlvirs die Zeitgeschichte zu Hilfe gerufen, um seine Handlungsweise zu erklären. Versuchen wir aber jetzt, auch Qlvirs und Arinbjørns Handeln im Rahmen des Werkes, der Egils saga,

zu verstehen. Hier ist es allerdings oft schwierig, Geschichte und Literatur zu trennen; die Egils saga ist zu eng an die Geschichte gebunden, um völlig literarisch verstanden zu werden, gleichzeitig aber zu literarisch, um als zuverlässige geschichtliche Quelle betrachtet zu werden. Eine Abweichung von der modernen Auffassung geschichtlicher Ereignisse findet z. B. statt, wenn in der Saga angedeutet wird, daß Eiríkr blóðøx und Gunnhildr wegen der Beschwörung Egills Norwegen verlassen haben (vgl. oben S. 35). Dies wird natürlich nicht in der Heimskringla ausgesprochen. Hierher gehört ein Zitat Bjarni Einarssons, in dem es sich um Walter Bætkes Vergleich dieser zwei Werke handelt:

. . . Walter Bætker . . . siger om Heimskringla, at den ifølge sit formål og sin karakter er noget ganske andet end Egils saga. Alligevel siger han om Egils saga: ..
 "Von den eigentlichen Isländersagas hat die Egils saga den meisten geschichtlichen Gehalt . . . In der Tat: eine Saga wie diese konnte gewissermaßen die Brücke von der Geschichtsschreibung zur Literatur bilden; sie kommt dem modernen "historischen Roman" am nächsten".⁹⁵

Durch die eben besprochene "Verschiebung" der Wahrheit die Umsiedlung von Eiríkr blóðøx betreffend wird das feindselige Verhältnis zwischen der Königsfamilie und der Familie Kveldúlfers dramatisiert und höher profiliert, und so wird der inneren Organisation des Werkes aufs bestegedient. Man könnte nämlich sagen, daß das Thema der Egils saga das Verhältnis zwischen der Familie Kveldúlfers und der

Familie Haraldr hárfagrís sei--die erstere eine der mächtigsten Familien Islands und die letztere die Königsfamilie Norwegens. Im Gegensatz zu vielen anderen Sagas wird dieses Verhältnis in der Egils saga in erster Linie tragisch gesehen. Es gibt in den beiden Familien Leute, die sich sehr bemühen, dieses Verhältnis ins reine zu bringen. In der Familie Kveldúlfers sind es außer Qlvir die beiden Þórólfr; in der Königsfamilie der junge Eiríkr blóðøx. Der alte Haraldr war skeptisch, wie ebenfalls Hákon, sein Sohn. Kveldúlfur und Skallagrímur waren es von Anfang an, was auch bei Egill der Fall gewesen zu sein scheint. Daß er z. B. beim ersten Treffen mit dem König Eiríkr blóðøx mit dessen Mannen in Konflikt gerät und einen von ihnen tötet, könnte den alten Rachedurst, besonders im Hinblick auf die Königsfamilie, zeigen sollen--eine Gesinnung, die er wohl von seinem Vater geerbt hatte.⁹⁶

Die Ehre und der Ruhm, die die Isländer so oft in anderen Sagas bei einem norwegischen König gesucht und erhalten haben, ist Egill bei einem anderen König, dem König von England, Aðalsteinn, zuteil geworden. In Norwegen aber hat Egill gute Freunde gewonnen. Diese Freundschaft war, wie früher gesagt, auf alte Wurzeln gebaut.⁹⁷ Diese Freundschaft ist es, die als Versöhnungsmittel für die Familien (Kveldúlfers und des Königs) ausgenützt wird, dient also demselben Zweck wie die Rolle Qlvir hnúfas früher in

der Saga: Am Hof Þórir's treffen sich Þórólfr Skallagrímsson und Eiríkr blóðøx und gründen ihre Freundschaft, und nach der Tötung Atleyjar-Bárðrs, des "ármaðr" Eiríkr's, ist es Þórir, der die Versöhnung der zwei Parteien ermöglicht. Hier kommt zum ersten Mal Arinbjørns Treue dem Egill gegenüber zutage. Bevor Þórir zum König geht, hat Arinbjørn seine Stellung ganz klar gemacht, obwohl der König dieses Mal nichts davon weiß:

Þórir fór á fund konungs, en Arinbjørn
var heima ok kvað eitt skyldu yfir þá
líða alla.⁹⁸

Als Egill viele Jahre später in England Schiffbruch erleidet, ist die Lage schwieriger. Seit der ersten Versöhnung ist vieles zwischen Egill und der Königsfamilie geschehen. Gunnhildr hat einen Versuch gemacht, die Brüder Þórólfr und Egill töten zu lassen. Eiríkr hat sich gerechten Erbsprüchen Egills in den Weg gestellt und einige seiner Leute töten lassen. Egill hat, wie früher gesagt, den Sohn Eiríkr's getötet und dem König und dessen Frau eine "níðstøng" gemacht. Egill erinnert sich wohl noch an Arinbjørns Worte, nach denen "eitt skyldi yfir þá líða alla," als er beschließt, zu ihm nach Jórvík zu gehen. Er hat sich nicht getäuscht. Der "útlendi bóndason"⁹⁹ bedeutet für Arinbjørn mehr als die Huld des Königs. Daß Arinbjørns Stellungnahme dem Egill gegenüber trotz der schwierigen Situation sich seit den

früheren Jahren nicht geändert hat, bezeugt eine außerordentliche Standhaftigkeit. Auf diese Standhaftigkeit Arinbjørns werden wir in anderem Zusammenhang später zurückkommen.

5. Die Freundschaft und die Wikingerzeit

"Getk aldri vin betra" (Egils saga, Str. 43, Kap. LXVII).

Es scheint so, als ob man im Laufe der Egils saga eine Entwicklung des Treuebegriffs im Sinne einer Verstärkung der Freundschaftsbande beobachten kann. Zunächst gab es im Falle Qlvirs eine Entwicklung, die unzweideutig zeigte, daß die Familienbande sich auf die Dauer stärker als die Gefolgschaftsbande waren. Die Familienbande waren im Falle Qlvirs und der Kveldúlfssöhne eben durch Freundschaftsbande verstärkt. Wo es sich aber um Egill-Arinbjørn handelt, da gibt es nur Freundschaftsbande, die von Anfang an als unverletzlich gelten.¹⁰⁰ Am Ende darf man wohl sagen, daß die Egils saga ein Lobgesang auf die Freundschaft ist. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Saga voll von Freundespaaren ist: Kveldúlf--Berðlu-Kári; Þórólfr Kveldúlfsson--Bárðr Brynjólfsson; Skallagrím--Þórir hersir; Þórólfr Skallagrímsson--Björn Brynjólfsson. Es zeigt sich, daß auch diese Bande in kritischen Situationen sehr stark sind. Es ist z. B. die Freundschaft Þórólfr Skallagrímssons

und Bjørns, die den Bjørn vor dem Zorn Skallagrímrs wegen der Entführung Þóras, der Schwester Þórir hersirs, rettet. Es ist dann die Freundschaft zwischen Skallagrímur und Þórir hersir, die eine Versöhnung zwischen Bjørn und Þórir ermöglicht.

Gegen Ende der Saga schreibt Egill dann das Gedicht Arinbjarnarkviða, das ein so großes Monument der Männerfreundschaft ist wie nur denkbar. In Str. 10 und 11 ruft Egill sich ins Gedächtnis zurück, wie Arinbjørn sein Leben in Jórvík gerettet hat:

Par stóð mér	Arinbjørn,
morgum betri	es oss einn of hóf,
hoddfiqndum	knía fremstr,
á hlið aðra	frá konungs fjónum,
tryggr vinr minn,	vinr þjóðans,
sás trúa knáttak,	es vættki ló
heiðþróaðr	í herskás
hverju ráði.	hilmis garði. 101

In der Arinbjarnarkviða sehen wir den Höhepunkt des Freundschaftsthemas, das sich durch das ganze Werk zieht. Am Anfang der Saga war es, wie wir im Falle Qlvirs sahen, nicht klar, wie schwer die Freundschaft gegenüber der Dienstmannentreue wiegen würde. Durch diese Unsicherheit am Anfang wird der Sieg am Ende umso auffallender.—Auf Arinbjørn und sein Schicksal kommen wir später zurück. Versuchen wir aber jetzt sehr kurz dieses Freundschaftsthema in der Egils saga, das einem so wichtigen literarischen Zweck zu dienen scheint, durch die gesellschaftliche Situation im

Island der Landnahme- und Sagazeit zu beleuchten.

Sigurður Nordal sagt in Íslenzk menning, daß "andi víkingaeldar¹⁰² hafi verið drottnandi meðal landnámsmanna á Íslandi."¹⁰³ Die Männer, die vom Geist dieser turbulenten Zeit geprägt waren, suchten Freiheit und ein besseres Los im Leben.¹⁰⁴

Undir eins og Íslendingar gengu að mótun stjórnarfars, voru þeim ýmsar fyrirmyndir tiltækar, til eftirbreytni, hliðsjónar--og viðvörunar. En þeir gátu sett sér lög með óháðari hugsun, meiri víðsýni, skýrari vitund þess, sem þeir helzt vildu, en unnt var fyrir þjóðir, sem njörvaðar voru niður í heimahögum sínum og fornum landssíðum. Þeir gátu kosið og hafnað, seilt aftur til eldgamalla réttarhugsjóna, sem höfðu ekki getað notið sín annars staðar, fært sér í nyt reynslu víkingaeldar eða bótíð upp á róttækum nýjungum.¹⁰⁵

Daß z. B. der Klassenunterschied in Island bei weitem nicht so groß war wie in Norwegen, versteht man am besten als eine Übertragung des Geistes und der Gesinnung der Wikingerfahrten auf die neue Gesellschaft. "Við erum allir jafnir," soll ein Mitglied eines Wikingerheeres in Frankreich gesagt haben, als jemand nach dem Führer fragte.¹⁰⁶ In Island wurde dann kein Königsreich gegründet. Es bildete sich dort eine Gesellschaft gleichberechtigter Häuptlinge (goðar) heraus.

Þingfararkaupsbóndi ræður, hverjum goða hann vilji fylgja, hann og goðinn gera með sér samning, og þingmanninum er að lögum frjálst að segja sig úr þingi goðans, ef honum þóknast. Hér hefur verið stuðzt við venju úr víkingaferðunum, að hver víkingur var frjálst að ganga í lið með höfðingja eða úr liði hans.¹⁰⁷

Theoretisch hatte jeder freie Mensch die Möglichkeit, "goði" zu werden:

. . . jafnvel goðorð voru ekki að lögum bundin við stétt manna.¹⁰⁸

Die Selbständigkeit und die Dreistigkeit, die die Isländer oft in den Sagas an ausländischen Königshöfen zeigten, erklärt man am besten als eine Auswirkung von diesem Geist der Gleichberechtigung und Freiheit.

Wie man öfters behauptet hat, haben sich die Familienbande in der Wikingerzeit durch längere Aufenthalte der Wikinger in entfernten Ländern gelockert.¹⁰⁹ Unter solchen Umständen konnte aber die Freundschaft eine besondere Bedeutung annehmen. Es ist gesagt worden, daß in den Hávamál, dem großen anonymen Gedicht, das aus der Zeit vor der Bekehrung Islands stammt, ein Geist der Wikingerzeit herrsche.¹¹⁰ In diesem Gedicht wird u.a. eben die Freundschaft hochgepriesen:

Veitstú, ef þú vin átt
þann er þú vel trvir,
oc vill þú af hanom gott geta:
geði scaltú við þann blanda
oc gíofom scípta,
fara at finna opt.¹¹¹

In der isländischen Sagazeit (d.h. der Zeit, in der die Ereignisse stattfinden, die die Sagas in erster Linie berichten) scheint die Freundschaft eine sehr wichtige Rolle gespielt zu haben. Es sei z. B. daran erinnert, wie oft man in der alten Literatur von dem "fóstbrœðralag" liest;

es ist vielleicht bezeichnend, daß die ersten nordischen Siedler in Island, Ingólfur und Hjørleifr "fóstbroœðr" waren.

In der Egils saga ist der Gleichberechtigungs- und Freiheitsgeist der Wikingerzeit, von dem Nordal spricht, ebenso auffallend¹¹² wie der Freundschaftsgeist der Hávamál. Wenn man nochmals einen Blick auf den Konflikt zwischen der Familie Kveldúlfurs und der Königsfamilie wirft, sieht man, daß die isländische Bauernfamilie eigentlich nicht den kürzeren ziehen muß. Dies ist aber, und das soll betont werden, nur durch die Hilfe treuer Freunde möglich.

Wir sprachen gerade vom Konflikt der isländischen Bauernfamilie mit den Königen Norwegens. Man darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen, in welcher Atmosphäre die Egils saga geschrieben wurde. Es war die Zeit, in der die norwegische Krone der Selbständigkeit des isländischen Freistaates drohte, die Zeit, in der der König von Norwegen in der Lage zu sein schien, alle Bande, die die Isländer zusammenhielten, aufzulösen (Familienbände, Freundschaftsbände usw.). In solcher Atmosphäre brauchten die Isländer daran erinnert zu werden, daß es Leute gegeben hatte, die den norwegischen Königen trotzen konnten.¹¹³

KAPITEL IV

DIE FREUNDSCHAFT IM NIBELUNGENLIED

1. Die Schildgabe

Das Freundschaftsthema, das in der Egils saga eine so wichtige Rolle spielt, haben wir dort in Verbindung mit dem Geist der Wikingerzeit gesehen. Es liegt aber auf der Hand, daß das Lob der Freundschaft kaum etwas ganz Neues bei den Germanen dieser Zeit, keine Erfindung der Wikingerzeit war. Das Nibelungenlied z. B., das kaum unter irgendwelchen Einflüssen der Wikingerzeit steht, ist eben wie die Egils saga ein Lobegesang auf die Freundschaft.¹¹⁴

Man darf übrigens vielleicht sagen, wenn man die Hávamál wörtlich nimmt und dort einen Wikingergeist sehen will, daß in der Wikingerzeit die Freundschaft bis ins Extrem gesteigert worden ist. Hier (in den Hávamál) heißt es nämlich:

Vin sinom
scal maþr vinr vera,
þeim oc þess vin;
enn ovinar sins
scyli engi maþr
vinar vinr vera.¹¹⁵

Arinbjörn, von dem Egill in der Arinbjarnarkviða sagte, daß

er "tryggir vinr minn" war, wurde in der folgenden Strophe "vinr þjóðans," d. h. Freund König Eiríks genannt (siehe oben S. 46). Hier also gilt das Extrem der Hávamál-Freundschaft nicht.

Es empfiehlt sich jetzt, die Behauptung, daß das Nibelungenlied ein Lobgesang auf die Freundschaft ist, im Zusammenhang mit dem Pflichtendilemma Rüdigers kurz zu erläutern. Rüdiger bricht die "heiligen Bande,"¹¹⁶ die Freundschaftsbande, und dies löst, wie wir wissen, eine ungezügelter Klage aus. Bevor er aber anfängt zu kämpfen, findet die berühmte Schildszene statt. Hier kommt Hagen Rüdiger zu Hilfe, indem er sich dessen Schild ausbittet. Rüdiger entschließt sich nach kurzem Zögern¹¹⁷ trotz seiner Angst vor Kriemhilds Zorn, Hagen den Schild zu geben. Und Hagen, nachdem er den Schild bekommen hat, erklärt, daß er gegen Rüdiger nicht kämpfen wird. Um Rüdigers, seines Freundes willen,¹¹⁸ führt er sich so auf, daß seine eigene Treue gegen seinen Herrn, Gunther, beeinträchtigt wird. Und sein Freund Volker tut dasselbe.¹¹⁹ Seine Herren verstehen dies und sagen kein Wort dazu.

Eine solche Schildepisode gibt es im französischen Werk Renaus de Montauban nicht, und ebensowenig in der Þiðreks saga oder dem Waltharius. Sie scheint eine Neuschöpfung des Nibelungendichters zu sein, die dessen Tendenz unterstreicht, der Freundschaft eine erhöhte Bedeutung

beizumessen. Durch dieses Motiv der Freundschaft hat sich aber--im Gegensatz zum Waltharius--nur die Tragik unseres Liedes verstärkt. Durch die Milderung des Hagenbildes z. B., die sich in dessen Beschluß bekundet, nicht gegen den Freund zu kämpfen, wird auch sein (Hagens) Schicksal tragischer, Etzels Klage um ihn am Ende verständlicher:

swie viënt ich im wære, ez ist mir léidé genuoc
(Str. 2374).

Erstaunlich klingt Stouts Mißverständnis der Schildszene. Er spricht von Hagens "eigennütziger, herzloser Bitte."¹²⁰ Ohne Kommentar zitiere ich Stout:

Er [Hagen] sieht, wie R. bald sterben wird und daß damit die Quelle der guten Gaben für sie [die Burgunden] versiegen wird. Er denkt: "Ich will noch von ihm Vorteil haben, so lange es irgendwie möglich ist." Wie ein Aasgeier eilt er 'von der stiegen zetal' und bettelt dem edlen R. den Schild ab.¹²¹

2. Dietrich

Die Rolle Dietrichs ist der Rolle Rüdigers nicht unähnlich. Beide sind "ellende" (vgl. Str. 2263) in Etzels Reich. Dietrich ist zwar nicht im wörtlichen Sinne ein Mann Etzels. Er ist ein König. Er ist aber von Etzel völlig abhängig und kann deshalb als dessen Vasall betrachtet werden. (In der Piðreks saga spricht er an einer Stelle von "minn herra [Attila]."¹²²)

Nicht ohne Berechtigung könnte man sagen, daß in der

Dietrich-Episode eine Erweiterung des Freundschaftsthemas stattfindet. Dietrich nämlich wirft sich nicht etwa auf Anforderung Etzels oder Kriemhilds in den Kampf, sondern er tut es erst, wenn er den Tod des Freundes, Rüdigers, erfährt. Es sei hier eine Stelle aus Heuslers berühmter Untersuchung zitiert, wo er die Dietrich-Episode in Verbindung mit der Ilias bringt:

Daß der Held, in dessen Hand die Entscheidung liegt, grollend abseits steht, bis die Rache für den Freund ihn aufruft . . . : darin trifft der Österreicher zusammen mit der Ilias: Achilleus-Patroklos. Homer war ihm, auch mittelbar, gewiß nicht bekannt. Es ist schön, wie sich da zwei Heldenepen über den Abstand der Zeiten und Länder die Hand reichen!¹²³

Rüdiger, der Freund, hat also von Anfang an auf Dietrichs Seite gestanden. Dietrich ist aber in dem Sinne in einer schwierigeren Situation als Achilleus, daß er--wie Rüdiger--auch Freunde bekämpfen muß. Die erwähnte Erweiterung des Freundschaftsthemas liegt also u.a. darin, daß Dietrich für den Freund die Freunde bekämpft.

Dietrich ist gelungen, was Rüdiger nur mit Hagens Hilfe tun konnte: die Freundschaftsbindungen an die Nibelungen hat er nicht zerschlagen. Kriemhild hatte Rüdiger zwingen können, die Nibelungen anzugreifen und dadurch die Wehklage wieder in Gang^{zu}bringen. Sie konnte aber nicht, obwohl es eine Zeitlang danach aussah, die Freundesbande der Kämpfenden zunichtemachen. Dies wird in der Dietrich-

Episode noch deutlicher: Dietrich tötet keine von seinen Freunden,¹²⁴ kann aber auf der anderen Seite Kriemhilds Mordtat am Ende nicht verhindern. Auch er, dieser solideste Charakter im Lied, scheitert also, wenn es darum geht, eine Versöhnung oder auch nur die geringste Linderung des Harmes zustande zu bringen. Dies ist aber eben im Geiste und im Stil des Liedes, wie im Kap. II ausführlich geschildert worden ist.

Kann man wie in der Egils saga von einer Entwicklung des Freundschaftsgeistes im Nibelungenlied auf Kosten des Vasallendienstes sprechen? Im ersten Teil hat Hagen Siegfried getötet; seine Vasallentreue erwies sich als stärker als die Freundschaft. (Zu einer intimen Freundschaft zwischen Hagen und Siegfried kam es allerdings nie, obwohl es Hagen gelang, Kriemhild vom Gegenteil zu überzeugen.) Im zweiten Teil, wie wir sahen, handelt Hagen anders. Auch darf an Rüdegers bzw. Dietrichs Beispiel wieder erinnert werden: jener hat den Kampf um Etzels und Kriemhilds willen angefangen, dieser wegen des Todes des Freundes. Es ist in diesem Zusammenhang auch nicht überflüssig, auf Eckewart einen Blick zu werfen. Er war im ersten Teil der treue Vasall Kriemhilds. Alles hat er aufgeopfert, um mit ihr und Siegfried nach Norden zu ziehen. Später ist er mit Kriemhild ins Hunnenland gegangen. Wenn aber Hagen Eckewart an der Grenze des Hunnenreichs findet, warnt dieser

seinen alten Freund vor dem Böswillen seiner Herrin, Kriemhild. Es sei erwähnt, daß die Piðreks saga von dem früheren Kriemhild-Eckewart-Verhältnis nichts weiß.

Wir müssen uns allerdings davor hüten, den Fall Dietrichs für die Behandlung des Freundschaftsthemas im Nibelungenlied überzubewerten. Vergessen wir nicht, daß Dietrich, als er den Kampf beginnt, doch auf der Seite Etzels steht; er ist es, der die Feinde Etzels überwältigt. Er bleibt also doch seinem "Herrn" treu. Ihm gelingt es aber, "über den Parteien" zu stehen, er fühlt sich nicht wie Rüdiger "zwischen ihnen [den Parteien] zerrieben."¹²⁵ Er konnte, was Rüdiger nicht konnte: einen Kompromiß zwischen der Dienstmannen- und der Freundestreue finden. Am Ende der Untersuchung kommen wir noch darauf zurück.

Während wir uns bei der Freundschaft im Nibelungenlied aufhalten, sei bemerkt, daß hier die Familienbande den Freundschafts- und Vasallenbanden merklich nachgeben müssen. Hagen ist nicht mehr Bruder, sondern Vasall der Burgundenkönige (vgl. oben S. 19). Im Laufe der Nibelungentradition hat die Wichtigkeit der Blutsverwandtschaft offensichtlich ständig abgenommen. In der Atlakviða hatte Kriemhild alles geopfert, um für ihre Brüder Rache zu nehmen. Im Nibelungenlied fallen eben diese Brüder ihrer Rache für Siegfried zum Opfer.--Die "heiligen Bande," die Rüdiger brechen muß, sind

die Freundschaftsbande; im Falle Ogiers in Renaus de Montauban sind es seine Vetter, die er bekämpfen soll.-- Zwar ist die Klage Siegmunds um seinen ermordeten Sohn Siegfried groß. Größer aber ist die Klage Dietrichs um den Freund Rüdiger.--Etzel, wenn die Burgunden auf seinem Hof erwartet werden, sagt, daß er noch nie so froh war, als er seine eigene Familie erwartete.

Zwischen den Burgundengeschwistern gibt es aber trotz allem immer noch einen Rest intimer Gefühle, wie wir sie z. B. in den Atlamál der Edda (Guðrún-Högni) sahen. Der zarte Traum Kriemhilds von dem jungen Giselher im Nibelungenlied läßt uns an die junge Kriemhild in Worms denken. Und im Laufe des Gesprächs zwischen Rüdiger und Giselher zeigt sich, daß dieser die Blutsverwandtschaft höher bewertet als die Verschwägerung mit Rüdiger und die Liebe zu dessen Tochter: Wenn Rüdiger gegen die Burgunden kämpfe, bedeute es das Ende der Verlobung. Dies klingt beinahe fremd in diesem Lied, wo die Liebe eine so großartige Rolle spielt, in diesem Lied der "schicksalhaften Auswirkungen der Liebe."¹²⁶

KAPITEL V

ZWEI VASALLEN IN DER 'OLÁFS SAGA

1. Der "dróttinsviki"

In dieser Arbeit ist die Heimskringla schon erwähnt worden, und zwar in Bezug auf die Szene in der Haralds saga Sigurðarsonar, wo Gamli den Graf Hákon vor seinen Feinden warnt; auch die Szene in der Hákonar saga góða, wo Egill ullserkr neben seinem König sterben will. Es ist jetzt angebracht, ein paar Szenen in der Heimskringla--besonders in der 'Oláfs saga ins helga--ins Auge zu fassen, die mit den hier besprochenen Szenen in unseren anderen Werken vergleichbar sind. Hier gibt es Vasallen, die in eine ähnliche Situation wie z. B. der Arinbjörn geraten, d.h. in der sie sich verpflichtet fühlen, jemand vor dem Zorn des Königs zu retten. Einer von diesen ist Erlingr Skjálgsson, ein "lendr maðr" König 'Oláfrs. Ein Neffe Erlingrs, der nach einem Konflikt mit dem "ármaðr" des Königs ihn im Königssaal tötet, wird vom König festgenommen. Ein sicherer Tod scheint ihm bevorzustehen. Erlingr Skjálgsson erfährt dies, kommt zum Königshof mit 1500 Mannen, und zwingt den König, zwar auf eine diplomatische Weise, den Neffen frei-

zugeben. Dieses Handeln Erlingrs ist aber nicht die eigentliche Ursache zum Abbruch des ziemlich freundlichen Verhältnisses zwischen Erlingr und König 'Oláfr helgi. Wir sehen etwas später in der Saga, daß die Unterstützung eines Verwandten in einer solchen Situation als verständlich, sogar normal betrachtet wird: Nachdem Þorbergr 'Arnason (ein Schwiegersohn Erlingr Skjálgssons) beschlossen hat, den Isländer Steinn vor dem Grimm des Königs zu schützen, tadelt ihn sein Bruder, 'Arni 'Arnason. Er sagt:

Undarligt þykki mér um þik, svá vitran mann ok fyrirleitinn, er þú skalt rasat hafa í svá mikla óhamingju ok hafa fengit konungs reiði, þar er engi þar nauðsyn til. Þat væri nokkur vörkunn, at þú heldir frænda þinn eða fóstbróður, en þetta alls engi, at hafa tekizk á hendr mann íslenzkan at halda, útlaga konungs, ok hafa nú þik í veði ok alla frændr þína.¹²⁷

Allerdings hatte Þorbergr Steinn anfangs wegtreiben wollen und sagte ihm erst dann seine Hilfe zu, als seine Frau Ragnhildr¹²⁸ und sein Sohn ihn unter Druck setzten. Jetzt aber ist er in seiner Hilfeleistung ganz standhaft und wendet dieselbe Methode an wie früher Erlingr Skjálgsson. Auch hier gibt es eine friedliche Lösung. Die 'Arnasöhne, allerdings ohne Kálfr, willigen in folgende Forderung ein, die der König stellt:

Ef þér brœðr vilið veita mér svardaga til þess at fylgja mér innan lands ok utan lands ok skiljask eigi við mik, nema mitt lof ok leyfi sé til . . . þa vil ek taka sætt af yðr brœðrum.¹²⁹

Und es wird Steinn erlaubt, in Frieden zu gehen, wohin er will. Durch seine selbständige Haltung dem König gegenüber hat Þorbergr, wie es scheint, seine Ehre vermehrt. Kálfr wollte keine Eide schwören, sagte aber, daß er ein Mann des Königs bleiben würde, solange er seinen Rang und sein Ansehen behalten dürfte und der König sein Freund sein wollte.

Es ist aufschlußreich, auf Kálfr einen Blick zu werfen. Trotz seiner Selbständigkeit dem König gegenüber in der eben besprochenen Steinn-Episode, ist er anfangs ein Muster der Königstreue. Wie Qlvir in der Egils saga ist er zugegen, als der König einen ihm sehr Nahestehenden, seinen Stiefsohn Þórir, töten läßt. Dieser hatte sich von dem König Englands und Dänemarks, Knútr ríki, bestechen lassen, dem König 'Oláfr helgi "til hqfuðs."¹³⁰ 'Oláfr erfährt dies mitten in einem Fest, das Þórir für ihn veranstaltet. Es heißt dann:

Konungr lét Þóritaka hönðum ok setja í járn.
 Þá gekk Kálfr at ok bað Þóri friðar ok bauð
 fyrir hann fé . . . Konungr var svá reiðr, at ekki
 mátti orðum við hann koma. Segir hann, at
 Þórir skyldi hafa slíkan dóm sem hann hafði
 honum hugðan. Síðan lét konungr drepa Þóri . . .
 Kálfi þótti . . . mikils vert aftaka þessa manns,
 því at Þórir hafði verit fóstersonr hans í
 óesku.¹³¹

Kálfr ist auch mit dem König, da etwas später sein zweiter Stiefsohn, der Bruder Þóris, Grjótgarðr, getötet wird. Trotz dieser unheilvollen Ereignisse bleibt Kálfr seinem König treu. Schließlich aber, auf den Ansporn seiner Frau,

deren ersten Ehemann und zwei Söhne der König 'Oláfr hatte töten lassen, willigt Kálfr darein, ihm den Rücken zu kehren und in den Dienst Hálfðans, des Grafen Knútr ríkis, zu treten. Obwohl dieser Schritt Kálfrs unser Mitleid und Verständnis beanspruchen kann, hätten wir ihm lieber bei der Hinrichtung seines Stiefsohnes Þórir eine ähnliche Mannhaftigkeit gewünscht wie die des Arinbjörn hersir bei dessen Verteidigung des Freundes Egill in Jórvík.

Von diesem Zeitpunkt an ist das Schicksal Kálfrs ausgesprochen tragisch. König Knútr verspricht ihm einen Grafentitel,¹³² was er--nach der Tötung 'Oláfrs--nicht erfüllt. Kálfr kämpft gegen 'Oláfr und auch seine vier Brüder bei Stiklarstaðir. Als die Norweger sich darüber klar werden, daß sie einen großen Fehler gemacht haben, ihren König, 'Oláfr, zu töten, tritt Kálfr dafür ein, daß man 'Oláfrs jungen Sohn Magnús aus Rußland holt und zum König Norwegens erhebt. Der junge König wird der "fóstrson" ¹³³ Kálfrs. Es kommt aber im Laufe der Zeit dazu, daß Magnús seinen Haß auf Kálfr legt, und dieser muß das Land verlassen. Später, nach dem Tod von Magnús und der Krönung Haraldr Sigurðarsons, des Halbbruders von 'Oláfr, wird ihm erlaubt zurückzukehren. Haraldr wird aber der "ráðbani" ¹³⁴ Kálfrs: In einem Heereszug in Dänemark im folgenden Sommer läßt er Kálfrs Mannschaft gegen eine große Übermacht kämpfen und kommt ihm absichtlich zu spät

zu Hilfe.

Dies war das Schicksal des "dróttinsviki". Das Schicksal von Finnur Arnason, dem Bruder Kálfrs, war anders. Er kämpfte bei Stiklarstaðir an 'Oláfrs Seite, und als Kálfr ihn nach dem Kampf vom Schlachtfeld bringen wollte, versuchte Finnur, ihn zu töten. "Dróttinsviki"¹³⁵ nannte er ihn verächtlich. Später, nach der Versöhnung der Brüder und dem Tod Kálfrs, verließ Finnur Norwegen und kämpfte an der Seite des Dänenkönigs, Sveinn, gegen Haraldr. Er wurde von diesem gefangen genommen, aber trotz eines heftigen Wortgefechts wieder freigelassen. Offensichtlich hat er davon Nutzen gehabt, daß er König 'Oláfr nicht verlassen hatte, kein "dróttinsviki" wie Kálfr gewesen war.¹³⁶

Wir fragen uns jetzt, warum Leute wie Kálfr ein so tragisches Schicksal erleben müssen, ein Schicksal, durch das sie in unseren Augen moralisch verurteilt da stehen (Kálfrs Abfall von seinem König hatte einen für uns durchaus verständlichen Grund). Hier muß man sich natürlich daran erinnern, was für ein Werk die 'Oláfs saga ist. Sie ist die Saga eines Verfechters des Christentums in Norwegen,¹³⁷ der nach seinem Tod Volksheiliger wird. 'Oláfrs Gegner in seinem letzten Kampf bei Stiklarstaðir sind eigentlich auch die Gegner Gottes. Dieser Gedanke wird direkt und indirekt immer wieder in der Saga geäußert. Ein gewisser Þorgeirr z. B. spricht in einem Gedicht von den Gegnern 'Oláfrs als

"þjóð dróttinsvika, es djöful hlöegðu."¹³⁸ Die, die aber dem König folgen, sind, wie es scheint, von höheren Mächten begünstigt. Die Worte des Skalden Þormóðrs kurz vor der Schlacht bei Stiklarstaðir z. B. deuten auf das ewige Leben im Himmel als Fortsetzung seines irdischen Lebens als treuer Dienstmann. Er sagt:

Sú er böen mín, konungr, at þú látir okkr
hvártki skiljask lífs né dauða.¹³⁹

Bjarni Aðalbjarnarson macht auf die Parallele aufmerksam, die in einer Strophe Sigvatrs zwischen 'Oláfr und Christus gezogen wird:

Frægr bað hann ['Oláfr] á hœgri
hönd kristit lið standa.¹⁴⁰

Bjarni Aðalbjarnarson meint:

. . . fyrir Sighvati hefir berlega vakað að líkja
'Olafi við Krist, sem hafði við orð, að hann
myndi á dómsdegi skipta mönnum í tvo flokka,
eins og hirðir skilur sundur sauði og hafra,
skipa sauðunum sér til hægri handar og höfrunum
til vinstri.¹⁴¹

Etwas anderes, was die Situation der Gegner 'Oláfrs sehr schwierig machte, war die Tatsache, daß sie in dem Dienst eines ausländischen Fürsten standen. Dies wird immer wieder in der Saga hervorgehoben. Die "dróttinsvikar", die Betrüger 'Oláfrs und Gottes, werden nämlich auch Landesverräter. Þórir, Kálfrs Stiefsohn, ist z. B. ein solcher gewesen. Dies macht die Angelegenheit Kálfrs natürlich noch schwieriger. Wenn man sich diese Tatsachen vor Augen

hält, erscheint es wiederum verständlich, daß in einem solchen Werk ein Abtrünniger wie Þórir nicht von einem Königsmann treuherzig verteidigt werden durfte, sei dieser auch, wie Þórir, sein Stiefsohn. Offensichtlich ist es aber auch nicht im Sinne Snorris, daß Kálfr hier die Treue zu dem König ins Extrem führt. Dies ist eben, was das Dilemma und das Unglück Kálfrs ausmacht. Erinnern wir uns nochmals der Worte 'Arnis, des Bruders Kálfrs, die in anderem Zusammenhang gesprochen wurden, über die Treue, die man seinen "fróendr" und "fóstbroðr" zeigen soll (vgl. oben S. 58). Trotz allem (nämlich, daß 'Oláfr ein Heiliger ist und seine Feinde sowohl Landes- wie auch Gottesverräter) scheint eine hartnäckige Treue gegen Freunde und Verwandte¹⁴² in Fällen wie dem von Kálfr den Gepflogenheiten und Erwartungen der Zeit entsprochen zu haben. In direktem Zusammenhang mit dem oben Besprochenen wenden wir uns Sigvatr und seinen Reaktionen in vergleichbaren Situationen zu.

2. " . . . ek hefi engan hlut til þess sparat, at gera ok mæla svá, at vövarr veqr vari þá meiri en áðr" (Egils saga, Kap. LX)

Sigvatr, wie er in der 'Oláfs saga dargestellt wird, bietet uns das Beispiel eines Mannes, der der Situation immer Herr zu werden versteht. In dieser Hinsicht ist er Arinbjörn und Dietrich ähnlich. Er kann z. B. tun, was

Kálfr und Þórir nicht konnten: Gaben von König Knútr in England empfangen und dessen Freund sein, ohne seine Treue gegen 'Oláfr zu beeinträchtigen. 'Oláfr ist in eben diesem Fall zunächst etwas mißtrauisch und fragt Sigvatr, ob er "maðr Knúts konungs"¹⁴³ geworden sei. Sigvatr antwortet mit einer Strophe:

Knútr spurði mik, mætra
mildr, ef hœnum vildak
hendilangr sem, hringa
hugreifum 'Óleifi.
Einn kvaðk senn, en sonnu
svara þóttumk ek, dróttin,
gefin eru gumna hverjum
góð doemi, mér sœma.¹⁴⁴

Sigvatr gelingt es also wie Arinbjörn und Dietrich, ohne Gewissenskonflikt und ohne seine Beherrschung der Situation im mindesten einzubüßen, ein Freund der Feinde seines Königs zu sein. So war er z. B. "inn mesti vinr" Erlingr Skjálgs�ons "ok hafði þegit gjafar af honum ok verit með honum."¹⁴⁵ Dieser hatte den König 'Oláfr angreifen und töten wollen, ist aber selber bei der Ausführung dieses Vorhabens besiegt und getötet worden. Erlingr (vgl. hier S. 57), einer der größten Häuptlinge Norwegens, war nie ein völlig bewährter Freund 'Oláfrs gewesen, und schließlich wandte er sich öffentlich an den König Knútr. Trotzdem wagte es Sigvatr, einen "flokkr" über den Tod Erlingrs zu dichten. Sigvatr ist allerdings insofern in einer günstigeren Situation als etwa ein Arinbjörn, daß er nicht an Ort und

Stelle ist, muß sich also nicht im wörtlichen Sinne für eine von den beiden Parteien entscheiden. Seine Treue gegen den Freund kommt nur in seinem Gedicht zum Ausdruck. Daß er aber das Gedicht überhaupt gemacht hat, zeigt, daß wenigstens in dem Moment, in dem er das tut, die Freundschaft seine Treue gegen den König überwiegt.

Sigvatr ist auch nicht bei Stiklarstaðir zugegen, als 'Oláfr getötet wird. Zu dieser Zeit war er schon nach Rom abgegangen. Nach dem Tode 'Oláfrs wird es aber ganz klar, wie hoch Sigvatr seinen König geschätzt hat. Kurz nachdem er die Nachricht von 'Oláfrs Tod hört, begegnet er einem Mann, der um seine verstorbene Frau weint. In einer Strophe sagt Sigvatr, daß ihm der Tod seines Königs ein tieferer Verlust gewesen sei, als es der Tod seiner eigenen Frau gewesen wäre. Eine so starke Gemütsbewegung von Seiten Sigvatrs überrascht uns. Von ihm, der sich sonst jeder Situation gewachsen zeigt, hätten wir das nicht erwartet. Der tote König, der Heilige, hat ihn einen Augenblick lang um seine Selbstbeherrschung gebracht. Viel schöner und eher in Sigvatrs Geist ist aber eine Strophe, die er etwas später zum Andenken an König 'Oláfr macht. Hier meint er, daß die Berghänge Norwegens nach dem Tode des Königs nicht mehr so fröhlich sind wie früher.—Seine Treue gegen 'Oláfr zeigt Sigvatr auch dadurch, daß er dessen Sohn Magnús zur Herrschaft verhilft und bei ihm als Ratgeber und Dichter bleibt.

In diesem Punkt sind Sigvatr und Arinbjörn wieder einander ähnlich: Arinbjörn ist trotz allem seinem König treu geblieben. Er mußte ihn allerdings in seiner Verteidigungsrede für Egill in Jörvík an diese seine Treue erinnern:

. . . hefi ek þat gort, sem vert var, at ek hefi engan hlut til þess sparat, at gera ok mæla svá, at yðvarr veqr væri þá meiri en áðr. Hefi ek ok látit allar mínar eigur ok frændr ok vini, er ek átta í Nóregi, ok fylgt yðr, en allir lendir menn yðrir skilðusk við yðr146

Und nach dieser Auseinandersetzung ist Arinbjörn bei Eiríkr bis zu dessen Tod geblieben. Danach diente Arinbjörn Eiríkrs Söhnen. Er ist an der Seite des Königs Haraldr Eiríksson in einem Kampf in Dänemark gefallen. Hierin zeigte sich also wieder die Standhaftigkeit Arinbjörns.¹⁴⁷

KAPITEL VI

"GERMANISCHE" HELDEN

In dieser Arbeit ist versucht worden, in drei verschiedenen mittelalterlichen Werken das Verhältnis eines Vasallen zu seinem Herrn kritisch zu beleuchten. Wir betrachteten zunächst Leute wie Iring im Nibelungenlied und Egill ullserkr in der Hákonar saga góða, die eifrig bestrebt waren, für ihre Herren ihr Leben aufzuopfern, die uns also ein Beispiel für bedingungslosen Gehorsam bieten. Nachdem Iring z. B. Hagen verwundet hatte, spornte ihn weiter nichts als Kriemhilds Dank zu neuem Kampf, bei dem er seine Todeswunde erhielt. Er ist in seiner Todesstunde stolz: nur der Tod konnte seinem Dienst am Hunnenhof ein Ende setzen:

"der tót wil mich niht lanqer iu und Etzeln dienen
lân"(Str. 2067)

sagt er zu Kriemhild, bevor er tot umfällt.

Wenn aber der Vasall Freunde oder Verwandte bekämpfen muß, ändert sich die Situation merklich. Hier haben wir in jedem der drei Werke zwischen zwei verschiedenen Arten von Dienstmannentreue zu unterscheiden versucht. In die eine Gruppe haben wir Rüdiger, Qlvir hnúfa und Kálfr 'Arnason, so

verschiedene Charaktere sie auch sind, gestellt; in die andere Dietrich, Arinbjörn und Sigvatr.

Bei der ersten Gruppe wird die Treue an sich zum Problem; es entsteht eine Situation, die diesen Gestalten das Äußerste an Treue abverlangt, und zwar eben in der Entscheidung zwischen Herrn und Freund (Verwandtem). Unter diesen Umständen muß die Treue ipso facto in extremer Form, ja im Spannungsfeld des Problematischen sogar übersteigert auftreten. Es könnte beinahe so erscheinen, als ob die Treue eher als deren Vertreter zum Gegenstand der Dichtung geworden sei.

Die extreme Treueprobe bringt es mit sich, daß diejenigen, die ihr ausgesetzt werden, ihre Treue teuer bezahlen müssen. Rüdiger "bleibt ein Zerrissener . . . kämpft und stirbt . . . in Verzweiflung."¹⁴⁸ Nach den Ereignissen auf Sandnes wird Qlvir das Opfer unablässiger Gewissensqual, und es wird seine Aufgabe im Leben, für seine "Schuld" zu büßen. Und Kálfr wird eigentlich durch die Auswirkungen seiner anfänglichen blinden Treue zu König 'Oláfr zum Landesverräter und ist danach nicht mehr zu retten.

Bei den Helden der zweiten Gruppe gibt es eher ein Gleichgewicht. Diese Helden, die bei ihren Handlungen ihre Selbständigkeit noch bewahren können, auch wenn sie dadurch

die Gunst ihrer Herren aufs Spiel setzen müssen, werden offensichtlich mit Lob und Bewunderung dargestellt. Sie haben es verstanden, über den Parteien zu stehen. Dietrich z. B. hat die Burgunden vor der Gefahr am Hunnenhof gewarnt. Unter seinem Schutz durften Etzel und Kriemhild aus dem Saal treten. Dann hielt sich Dietrich lange aus dem Kampf und zwar, ohne darum einen inneren Kampf zu kämpfen. Im Falle Sigvatrs ist es bezeichnend, daß das Letzte, das wir von ihm hören, seine Dreistigkeit nochmals zeigt. Er wird aus der Gruppe der Ratgeber König Magnús 'Oláfssons gewählt, um den König, der nach der Meinung seiner Untertanen seine Macht mißbraucht hatte, zu warnen. Sigvatr dichtet die berühmten Bersöglisvísur. In der Saga heißt es:

Eptir þessa áminning skipaðisk konungr vel . . .
Magnús konungr gerðisk vinsæll ok ástsæll
öllu landsfólki. Var hann fyrir þá sök kall-
aðr Magnús inn góðil.⁴⁹

Es treffen eigentlich Nagels Worte über Dietrich auf alle Helden der zweiten Gruppe zu, nämlich daß sie des "Segens der Reife teilhaftig" worden sind.¹⁵⁰ Auf jeden Fall entsprechen diese Helden dem, was Sigurður Nordal von Sigvatr sagt, "að unnt sé að vera góður konungsmaður án þess að selja sig með húð og hári."¹⁵¹ Nicht unzutreffend kann man sagen, daß diese Helden erst recht ihre Ehre zu bewahren wußten. Von der Ehre Kálfrs auf der anderen Seite bleibt offensichtlich nicht viel übrig. Zwischen zwei Polen

hat er sich bewegt: von blinder Treue bei der Tötung seiner Stiefsöhne bis zur Führung des Gegnerheeres gegen König 'Oláfr bei Stiklarstaðir. Dasselbe negative Urteil müßte 'Olvir hnúfa gesprochen werden, hätte er nicht nach der Tötung Þórólfrs seine Einstellung geändert. Die Ehre Rüdigers wird unten nochmals zur Sprache gebracht.

Am Anfang dieser Arbeit wurde der heroische Geist erwähnt, der nach vielen Wissenschaftlern in den Sagas stark ausgeprägt sein soll. Sigurður Nordal formuliert es so:

En fornsögunum skeikar varla í því að leggja mælikvarða hetjualdar á manngildi. Samhengið við hana er órofið og öruggt.¹⁵²

Auch war der Dichter des Nibelungenliedes fähig, "heroische Dichtung bis in ihre innersten Triebkräfte zu begreifen und schöpferisch-kongenial nachzugestalten."¹⁵³ Helden wie Egill ullserkr, Iring und Arinbjörn in seiner Todesstunde sind offensichtlich ähnlicher Art wie die germanischen Helden, von denen Tacitus spricht, und nicht wie die ehrlosen Feiglinge, von denen in Beowulf und bei Cäsar die Rede ist (vgl. oben S. 7). Es fragt sich demnach, ob nicht auch die Helden, die wir in die zweite Gruppe stellten, die Züge eines "germanischen" Helden bewahren; ob nicht dort ein Weiterleben des heroisch-germanischen "manngildi" zu erblicken sei, ohne daß durch diese Feststellung der Meinung de Boors, nach der etwa ein Dietrich als "Verkörperung der ritterlichen Humanität

der Stauferzeit" da steht,¹⁵⁴ widersprochen wird. Es scheint eben zwischen dieser Humanität Dietrichs und dem "manngildi" Arinbjörns und Sigvatrs keinen großen Unterschied zu geben.

Könnte man nicht jetzt diese Einsicht auch für Helden wie Rüdiger und Hagen gelten lassen? Könnten wir z. B. nicht sagen, daß Hagen, in dem Moment, in dem er beschließt, nicht gegen Rüdiger zu kämpfen, auf alte "germanische" Weise handelt? Und daß Rüdiger, nicht wenn er die Freunde angreift, sondern wenn er Hagen den Schild gibt, als "germanischer" Held auftritt, und von dem heroischen Standpunkt eben dadurch seine Ehre rettet. Die Schildgabe, wie wir sagten, scheint eine Neuschöpfung unseres Dichters gewesen zu sein. Rüdiger gehörte nicht zu dem alten Nibelungenkreis, scheint also nicht im Sinne der Stoffgeschichte ein "germanischer" Held gewesen zu sein. Wollte nicht der Dichter des Nibelungenliedes, der "heroische Dichtung . . . schöpferisch-kongential nachgestalten" konnte,¹⁵⁵ eben mit der Schildgabe dem Rüdiger einen Zug "germanischen" Heldentums bewahren?—Naumann spricht allerdings von der Schildgabe als von einem "Akt hochherzigster und edelster Ritterlichkeit,"¹⁵⁶ sagt, daß sie "ein ungemein höfischer Augenblick in diesem germanischen Stoff" ist.¹⁵⁷ Und Nagel sagt, daß sie (die Schildgabe) "aus der christlichen Haltung opferfähiger Nächstenliebe entspringt."¹⁵⁸ Das widerspricht natürlich unserem Standpunkt, daß die Schild-

gabe als "germanischer Augenblick"¹⁵⁹ im Nibelungenlied betrachtet werden kann. Eine so hartnäckige Stellungnahme zugunsten des Freundes wie die Arinbjörns in Jórvík, hätten wir zwar, abgesehen von den literarischen Gegebenheiten des Werkes, auch von Rüdiger gewünscht. Wie aber früher gesagt wurde, entspricht der Rüdiger wie wir ihn haben am ehesten dem Stil und der dichterischen Einheit des Nibelungenliedes. Auch Dietrich ist an Härte und Standhaftigkeit hinter Arinbjörn zurückgeblieben. Er steht aber insofern auf einer höheren Stufe als Rüdiger, als er keine von seinen Freunden getötet hat.¹⁶⁰ Er vermochte, wie Nagel es ausdrückt, "sich zu überwinden."¹⁶¹

Wir haben in dieser Arbeit die Meinung vertreten, daß die germanische Gefolgschaftstreue nicht blind sein müsse, in gewissen Situationen es sogar die Pflicht des Vasallen sei, gegen den Willen seines Herrn zu handeln, wenn er nicht risikieren will, selbst entehrt zu werden.

Von der Ehre ist immer wieder die Rede gewesen. Wir sahen, daß es für sie keine feste Formel gibt. Nicht nur die persönlichen Umstände des Helden und der Geist seiner Zeit, sondern auch und vielmehr die literarischen Erfordernisse des jeweiligen Werkes, bzw. der Individualstil des jeweiligen Dichters, haben die Ehrauffassung des Helden bestimmt. So war es im Falle Dagsr in der Helgakviða II

notwendig, den Helden seine Eide brechen zu lassen. Helgi mußte am Ende getötet werden, damit die großartige Liebeszene am Ende stattfinden konnte.--Qlvirs Passivität bei der Tötung Þórólfrs wurde sowohl durch historische Umstände als auch durch literarische Notwendigkeit erklärt. Die Ehrauffassung Qlvirs vor den Ereignissen auf Sandnes wurde der Situation angepaßt. Später hat bei ihm aus denselben Gründen eine andere Auffassung der Ehre gesiegt, die wir allerdings eher als "germanisch" empfinden. Er ist also am Ende unserer zweiten Gruppe zuzuordnen. Im Falle Rüdigers war die Lage insofern schwieriger als bei Qlvir, als dort (bei Rüdiger) verschiedene Ehrauffassungen zugleich miteinander konkurrieren. Bei ihm hat die Treue zu dem Herrn (der Herrin) die oberhand gewonnen. Das ist die Grundlage seiner großen Tragik: nicht nur mußte er die Freunde angreifen, sondern der religiöse Held mußte auch auf die Gunst Gottes verzichten. Einen Augenblick lang aber wird die Treue zum Freund stärker als alles andere: in dem Augenblick, in dem er Hagen den Schild gibt. In gewissem Sinne ist dieser "germanische Augenblick" die größte Stunde Rüdigers und gleichzeitig der literarische Höhepunkt des Nibelungenliedes. Einen Augenblick steht er wie Dietrich über den Parteien, wird dem Arinbjörn in Jörvík ähnlich, oder dem Sigvatr, der über seinen Freund Erlingr Skjálgsson, den Königsfeind, ein Gedenkgedicht zu dichten wagte.

FUBNOTEN

¹C. M. Bowra, Heroic Poetry, 4. Aufl. (1952; New York: St. Martin's Press, 1966), S. 121.

²Vgl. Oskar Bandle, "Isländersaga und Heldendichtung," in Afmælisrit Jóns Helgasonar (Reykjavík: Heimskringla, 1969), S. 3.

³W. P. Ker, Epic and Romance (London: Macmillan, 1897), S. 229. Vgl. auch Theodore M. Andersson, The Icelandic Family Saga (Cambridge, Massachusetts: Harvard Univ. Press, 1967), S. 65-93.

⁴Vgl. Bandle, S. 12.

⁵Vgl. Bert Nagel, Das Nibelungenlied (Frankfurt am Main: Hirschgraben-Verlag, 1965), S. 236.

⁶Vergessen wir aber nicht, daß in der Edda auch die Liebesbande sehr stark sein können, vgl. z. B. die Liebe zwischen Sigrún und Helgi in der Helgakviða II.

⁷Bowra, S. 547. Was die isländischen Sagas und kontinentale Einflüsse betrifft, darf auf Hermann Pálssons Vorwort zur Laxdæla saga (Penguin Classics, 1969) aufmerksam gemacht werden.

⁸Bowra, S. 547.

⁹De Boor bezeichnet das Nibelungenlied als einen "höfischen Roman," wo man auch "altheroische Kernszenen" findet. Vgl. Helmut de Boor, Geschichte der deutschen Literatur, II (München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1969), S. 159.

¹⁰Wir verwenden hier das Wort Vasall auch für die nordischen Helden, obwohl in Skandinavien das europäische Lehnssystem nicht praktiziert wurde. Arinbjörn war "lendr maðr" des Königs Eiríkr blóðøx und ist in vieler Hinsicht mit dem Lehnsman Rüdiger vergleichbar. Später ist Arinbjörn mit Eiríkr nach England geflüchtet und hat sich bei ihm am

Königshof in Jórviik aufgehallen. Qlvir und Sigvatr hatten keine Landereien vom König erhalten. Sie waren wie Hagen, Gefolgsleute in wörtlichem Sinne. Dietrich unterscheidet sich insofern von den anderen Helden, als er selber einen Königstitel trägt. Er war aber von Etzel abhängig, kann also doch als dessen Vasall betrachtet werden.

¹¹Friedrich Maurer, Leid, 3. Aufl. (1951; Bern und München: Francke Verlag, 1964), S. 22-23.

¹²Nagel, S. 234.

¹³Cäsar, Der gallische Krieg, übersetzt von V. Stegemann (Bremen: Carl Schünemann Verlag), S. 203, VI, 23.

¹⁴Tacitus, Germania, übersetzt von Arno Mauersberger (Bremen: Carl Schünemann Verlag, 1957), S. 33, Kap. 14. Siehe auch Die Germania des Tacitus, erläutert von Karl Müllenhoff (Berlin: Weidmannsche Buchhandlung, 1900), S. 265. (Editions RODOPI Amsterdam, 1970).

¹⁵Beowulf, übersetzt von Michael Alexander (Penguin Classics, 1973), S. 89, V. 1228-29.

¹⁶Ebda. S. 142, V. 2886-91.

¹⁷Hákonar saga góða in Heimskringla I, hrsg. von Bjarni Aðalbjarnarson (Reykjavík: Islensk forrit, 1941), S. 178.

¹⁸Hans Naumann, "Höfische Symbolik," Deutsche Vierteljahrschrift, 10 (1932), S. 392.

¹⁹Vgl. Peter Wapnewski, "Rüdigers Schild," Euphorion, 54 (1960), S. 393. Auf welche Quellen sich Fehr stützt, um das behaupten zu können, ist mir nicht klar. Vielleicht denkt er an Hildebrand und teilt dabei Rosenfelds Meinung, nach der Hildebrand aus Gefolgschaftstreue seinen Sohn tötet: "Der Sinn für die zeitgenössischen Hörer des Liedes ist also der, daß Gefolgschaftstreue und Gefolgschaftsehre nicht zu teuer erkauft sind, wenn auch die Stimme des Blutes völlig ertötet werden muß" ("Das Hildebrandlied" Deutsche Vierteljahrschrift, 26 (1952), S. 429). Diese Meinung Rosenfelds ist übrigens entschieden abgelehnt worden, siehe z.B. Klaus von See, Germanische Heldensage (Frankfurt (M): Athenäum Verlag, 1971), S. 171.

²⁰Siehe z. B. Maurer, S. 35.

²¹Vgl. Naumann, S. 402: " . . . daß die Entscheidung des Seelenkonfliktes noch mit so großer Sicherheit zugunsten der Gefolgstreue ausfällt, gehört noch zur germanischen Perspektive"

²²Cláfs saga ins helga in Heimskringla II, S. 126.

²³Vgl. Klaus von See, S. 167.

²⁴Vgl. Maurer, S. 35.

²⁵Ebda. Vgl. auch Wapnewski, S. 407.

²⁶Vgl. Maurer, S. 34: "Der König gibt ihn nicht frei." Vgl. auch A. T. Hatto, der von Rüdigers Tat, die Freunde zu bekämpfen als "the one possible thing" spricht. "An Introduction to a Second Reading," The Nibelungenlied (Penguin Classics, 1965), S. 334.

²⁷Über das Lehnswesen siehe z. B. F. L. Ganshof, Feudalism, übersetzt von Philip Grierson, 3. engl. Aufl. (1961; New York: Harper & Row, 1964).

²⁸Ebda. S. 4.

²⁹Els Oksaar, Mittelhochdeutsch (Uppsala: Almqvist & Wiksell, 1965), S. 274.

³⁰Ganshof, S. 102.

³¹Heinrich Mitteis., Der Staat des hohen Mittelalters, 8. Aufl. (1940; Weimar: Hermann Bohlhaus Nachfolger, 1968), S. 271.

³²Ganshof gibt nicht klar zu erkennen, welcher von den beiden ("king" oder "duke") gemeint ist.

³³Ganshof, S. 102.

³⁴Mitteis, S. 271.

³⁵Wapnewski, S. 393.

³⁶Ebda. S. 382. Nagel macht uns aber darauf aufmerksam (S. 235), "daß das NI keinen streng terminologischen Wortgebrauch kennt."

³⁷Wapnewski, S. 391.

³⁸Ebda. Wapnewski (S. 392) spricht auch von der "Verpflichtung dessen, der beherbergt und schenkt." Auf der nächsten Seite spricht er allerdings von der Geleitverpflichtung Rüdegers als einer "Verpflichtung . . . des Gefühls, denn die rechtlichen Wirkungen der Geleitleistung sind längst beendet." Helmut de Boor in seiner Ausgabe des Nibelungenliedes spricht aber von einer "rechtlichen" Bindung in diesem Zusammenhang. Vgl. Das Nibelungenlied, 18. Aufl., nach der Ausgabe von Karl Bartsch, hrsg. von Helmut de Boor (1956; Wiesbaden: F. A. Brockhaus, 1965), S. 270, Anm. zu Str. 1708.

³⁹Wapnewski, S. 410.

⁴⁰Iring scheint allerdings der Königin näher zu stehen als dem König. Hier wie öfters bleibt Etzel im Schatten Kriemhilds (vgl. später). Das Königspaar, kann man sagen, steht für Iring als "dominus ligius."

⁴¹Piðreks saga [siehe Saga Diðriks konungs af Bern, hrsg. von C. R. Unger (Christiania: Feilberg & Landmarks Forlag, 1853)] wurde gegen Mitte des 13. Jh. nach "frasogn þyðarskra manna" (S. 334, Kap. 394) in Bergen geschrieben, ist also als schriftlich fixierter Text etwa 50 Jahre jünger als das Nibelungenlied. Direkte Verbindungen zwischen diesen zwei Werken soll es nicht geben. Sie sollen sich aber teilweise von einer gemeinsamen Quelle herleiten, die Heusler die "ältere Not" nennt [vgl. Andreas Heusler, Nibelungensage und Nibelungenlied, 6. Aufl. (1920; Dortmund: Verlagsbuchhandlung Fr. Wilh. Ruhfus, 1965), S. 37]. De Boor sagt: "Die 'ältere Not' hat dem Verfasser der Thidrekssaga als Hauptquelle gedient. Was die Saga mit dem Nibelungenlied gemeinsam hat, ist sicher der 'älteren Not' entnommen" (Das Nibelungenlied, S. XXXII). Nebenquellen hat die Piðreks saga gehabt, die der Dichter des Nibelungenliedes nicht gekannt hat, sowohl aus dem Süden wie dem Norden (der älteren Edda). Ich zitiere de Boor: "Die kritische Sichtung der Thidrekssaga gehört zu den reizvollsten, aber auch schwierigsten Aufgaben der Nibelungenforschung und hat noch zu keinen allgemein anerkannten Ergebnissen geführt." Ebda.

⁴²J. Stout, Und ouch Hagene (Groningen: J. B. Wolters, 1963), S. 482.

⁴³Heusler, S. 44.

⁴⁴Stout, S. 481. Heusler meint jedoch (S. 154-55): "Unser Österreicher kannte die Walthersage nicht von daher [d. h. von dem Waltharius]: die paar Züge, auf die er anspielt, weichen ab."

⁴⁵Heusler, S. 44.

⁴⁶Stout, S. 481-82.

⁴⁷Friedrich Panzer, Das Nibelungenlied (Stuttgart: W. Kohlhammer, 1955), S. 421-22.

⁴⁸Ebda. S. 423.

⁴⁹Rüdeger bekämpft allerdings nicht seine Verwandten, vgl. später.

⁵⁰Panzer, S. 422.

⁵¹Siehe Karl-Heinz Bender, König und Vasall (Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, 1967), S. 138-41.

⁵²Ebda. S. 150.

⁵³Ebda. S. 149.

⁵⁴Die Sippenolidarität wird im Zusammenhang mit der 'Olafs saga ins helga wieder zur Sprache gebracht.

⁵⁵Merkwürdigerweise spricht die Forschung gern vom Lehnseid Rüdegers. Vgl. Wapnewski, S. 390: "Rüdiger hält die haftungsbegründenden Eide des Vasallen." Vgl. auch Naumann, S. 391 und Hatto, S. 335.

⁵⁶Vgl. Heusler, S. 97.

⁵⁷Wapnewski (S. 391) geht zu weit, wenn er die Worte Rüdegers in 2166, 3 auf Etzel bezieht: "ich muoz iu leisten/ als ich gelobet hân." Die zweite Zeile derselben Strophe scheint darauf zu deuten, daß Rüdeger hier nur mit Kriemhild spricht.

⁵⁸Panzer, S. 260.

⁵⁹Vgl. unten, Anm. 40.

⁶⁰Dies wäre natürlich im Einklang mit der Entwicklung der Stoffgeschichte der Nibelungensage. In der Edda war es die Goldgier, die Etzel dazu brachte, die Burgunden zu sich einzuladen. Im Nibelungenlied ist es aber der Rachemut Kriemhilds.

⁶¹Heusler, S. 97-98.

⁶²Wapnewski, S. 398.

⁶³Neben Parzivals Schritt, Gott abzuleugnen, wäre Rüdegers Schritt, die "ritterliche Existenz" abzuleugnen kaum undenkbar. Nagel sagt allerdings (S. 239): "seine [d. h. Rüdegers] glanzvolle fürstlich-ritterliche Existenz mit dem Bettelstab zu vertauschen, . . . muß--gerade in mittelalterlicher Sicht--als schlechthin unerhört angesprochen werden."

⁶⁴In der Piðreks saga war Etzel Christ.

⁶⁵Gegen die Alternative a)--daß Rüdeger der höfischen Welt den Rücken kehrt--könnte vielleicht die Tatsache sprechen, daß die weltliche Ehre doch für Rüdeger sehr wichtig zu sein scheint. Das zeigt u.a. seine Reaktion, als der Hunne in Str. 2140 ihm Feigheit vorwirft: Rüdeger tötet ihn sofort. Und in Str. 2154 handelt es sich bei dem besprochenen Dilemma Rüdegers um eine Verletzung der Ehre, d.h. seines Ansehens vor der Welt: "mich schiltet elliú diet."--Auch wenn man über den Verlust der Seele hinwegsehen würde, wäre die Qual Rüdegers also verständlich. Seine Trennung des alten Ehrbegriffs in Ehre und Seele (vgl. Maurer, S. 35) vergrößert aber und vertieft seine Qual. Hatto (S. 335) scheint übrigens nicht viel aus dem religiösen Problem Rüdegers machen zu wollen. Er versteht Rüdegers "soul" nur als "his worldly honour."

⁶⁶Siehe Maurer, S. 15.

⁶⁷Die Vermutung ist allerdings ausgesprochen worden, daß die Walthari-Sage "der Phantasie eines lateinisch schreibenden Geistlichen entsprungen sei" (vgl. von See, S. 152). Diese These halten aber Klaus von See und andere für falsch (ebda. S. 154).

⁶⁸De Boor, Geschichte der dt. Lit., S. 159-60. Vgl. auch Nagel, S. 249:" . . . nicht märchenhaftes Gelingen wie in den musterhaften Lebensläufen der Romanritter, sondern tragisches Scheitern [ist] das Thema des Nl."

⁶⁹Maurer, S. 13.

⁷⁰Siehe z. B. Str. 70, wo Siegfried mit 12 Recken von seinen Eltern Abschied nimmt und nach Worms zieht:

Es was leit den recken, ez weinte auch manec meit.
ich wæn' in het ir herze rehte daz geseit,
daz in sô vil der friwende dâ von gelæge tôt.
von schulden si dô klageten: des gie in wærlîche
nôt.

Es sei bemerkt, daß die Angst der Mädchen dieses Mal ohne Grund zu sein scheint; keiner von den "friwenden" wird in Worms getötet. Und als Siegfried viel Jahre später ermordet wird, ist er der einzige aus Xanten, der tot liegt.--Siehe auch Str. 373, wo Gunther und sein Gefolge nach Island abreisen.

⁷¹Nagel, S. 117.

⁷²Stout, S. 269.

⁷³Vgl. Nagel, S. 129.

⁷⁴Vgl. ebda. S. 120.

⁷⁵Naumann (S. 393-94) geht, so scheint es mir, zu weit, wenn er sagt, daß Rüdiger mit seiner Schildgabe "vor aller Welt sichtbar [macht], daß er kein Verräter und vor Gott und der Welt nicht verworfen ist." Auch spricht Naumann (S. 393) vom "Heil seiner [d. h. Rüdigers] Seele" als von etwas Gegebenem.

⁷⁶Die Rolle Qlvirs erinnert an die Rolle Rüdigers, der die Burgunden zum Hunnenhof begleitete.

⁷⁷Eqils saga Skalla-Grímssonar, hrsg. von Sigurður Nordal (Reykjavík: Íslensk fornrit, 1933), S. 55-56.

⁷⁸Die Dichtkunst ist gemeint. Sie war es, die Qlvir indirekt zum Königshof brachte. Jetzt muß er iretwegen dort bleiben.

⁷⁹Eqils saga, S. 56.

⁸⁰Wir denken wieder an Rüdiger, der es etwa nicht über sich bringt, seinem Herrn zu trotzen.--Auch Eyvindr geht nicht "til búa sinna." Er bleibt Königsmann. Hier ist nicht die Stelle, an Sigríðr zu denken, die jetzt zum zweiten Mal den Ehe-Befehl des Königs akzeptieren muß. Sie muß also jetzt einen Mann heiraten, der sich bei der Tötung Þórólfrs in dem Feindesheer befand.

⁸¹Egils Saga, S. 61.

⁸²Ebda. S. 64.

⁸³Ebda. S. 77

⁸⁴Sigurður Nordal nennt die Egils saga "líklega hófsamasta [maßvollste] ástarsaga, sem til er í heimsbókmenntunum." Íslensk menning (Reykjavík: Mál og menning, 1942), S. 169.

⁸⁵Egils saga, S. 90.

⁸⁶Ebda. S. 175-76.

⁸⁷Ebda. S. 179.

⁸⁸Ebda. S. 180.

⁸⁹Ebda. S. 184. Wie Kriemhild im 2. Teil des Nibelungenliedes überragt Gunnhildr ihren schwächeren Ehepartner.

⁹⁰Egils saga, S. 184-85.

⁹¹Haralds saga Sigurðarsonar in Heimskringla III, S. 157.

⁹²Es wäre zu wünschen, daß wir Gamli hätten besser kennenlernen können. War er z. B. ein alter Freund oder Verwandter Hákons?

⁹³Dies sieht man auch in anderen Isländersagas, z. B. in der Laxdæla saga.

⁹⁴Vgl. Egils saga, S. 181. Siehe auch ebda. S. 35: "illu menn".

⁹⁵Bjarni Einarsson, Litterære forudsætninger for Egils saga (Reykjavík: Stofnun 'Arna Magnússonar, 1975), S. 20.

⁹⁶"Fox es illt í øxi," hatte Skallagrímur in einer Strophe über die Axt gesagt, die ihm Eiríkr blóðøx als ein Versöhnungszeichen geschickt hatte (Egils saga, S. 97). -- Allerdings setzt Sigurður Nordal die Tötung des "ármaðr" in Verbindung mit der Besoffenheit Egills, die seine Liebeskummer verursachte: "Þórólfur [Skallagrímsson, Egills Bruder] kvæntist 'Asgerði. Egill varð sjúkur, er til brúðkaupsins

skyldi fara, reis síðan úr rekkju, fór í ferðalag, hitti Eirík blóðox og Gunnhildi á búi ármanns þeirra, drakk meira en góðu hófi gegndi, drap ármanninn og komst með naumindum lífs undan. Hann var hressari eftir, fjandskapurinn við konung og drottningu varð honum til afþreyingar" (Íslensk menning, S. 170).

⁹⁷Siehe oben, S. 34-35. Allerdings--wenn wir uns der oben auf S. 34 zitierten Worte der Saga erinnern--klingt es paradox, daß die Familie Þórir hersirs genau so gute Verbindungen mit der Königsfamilie wie mit der Familie Kveldúlfurs aufrecht zu erhalten wußte.

⁹⁸Egils saga, S. 113-14.

⁹⁹Ebda. S. 184.

¹⁰⁰Man kann sagen, daß die Vermittlerrolle Þórir und seiner Familie, die auf einer Freundschaft mit der Familie Kveldúlfurs fußte, die Rolle Ólvirs, die auf die Blutsverwandschaft gegründet war, abgelöst hat; die Freundschaft löst also die Sippenfreundschaft ab.

¹⁰¹Egils saga, S. 261-62.

¹⁰²Meine Hervorhebung.

¹⁰³Íslensk menning, S. 102.

¹⁰⁴Vgl. Ebda. S. 76.

¹⁰⁵Ebda. S. 103. Sig. Nordal sagt auch (S. 99): "Íslendingar skipuðu lögum sínum og stjórnarháttum með hliðsjón af viðhorfum víkingaaldar."

¹⁰⁶Vgl. Einar 'Olafur Sveinsson, Íslenskar bókmenntir í fornöld (Reykjavík: Almenna bókafélagið, 1962), S. 12. Siehe auch Íslensk menning, S. 102.

¹⁰⁷Sveinsson, S. 48-49.

¹⁰⁸Ebda. S. 48.

¹⁰⁹Vgl. ebda.

¹¹⁰Siehe z. B. Eddukvæði, hrsg. von 'Olafur Briem (Reykjavík: Skálholt, 1968), S. 18-19. Vgl. auch Sigurður Nordal, "Átrúnaður Egils Skallagrímssonar," in Áfangar II (Reykjavík: Helgafell, 1944), S. 112.

111 Hávamál in Sæmundar Edda, hrsg. von Sophus Bugge (Christiania: P. T. Mallings Forlagsboghandel, 1867), S. 48, Str. 44.

112 Vgl. z.B. Kveldúlfrs selbständige Haltung sowohl dem König Firðafylkis wie auch dem Haraldr hárfagri gegenüber.

113 Auch in der Heimskringla finden wir einen warnenden Hinweis auf die Gefahr, die den Isländern durch die Macht der norwegischen Könige drohte. Gemeint ist die Episode von Einarr Þvereingr in der 'Oláfs saga (Heimskringla II, S. 216-17)'. Siehe auch ebda. S. 214.

114 Dasselbe kann man vom Waltharius sagen. Dort wird am Ende die "Freundschaft alter Kameraden" (Stout, vgl. oben S. 16) gepriesen.

115 Hávamál, Str. 43.

116 Vgl. Heusler, S. 43-44.

117 Rüdigers Zögern zeigt nochmals seine Unentschlossenheit, vgl. oben S. 14. Auch zeigt sich in seiner Stellungnahme eine Inkonsequenz, wenn er sowohl die Burgunden wie auch die Hunnen bittet, für seine Frau und Kinder nach seinem Tod zu sorgen.

118 Es muß betont werden, daß eine alte Freundschaft zwischen Hagen und Rüdiger bestand, wie in Str. 1180 und 1657 zu erkennen ist.

119 Eine Anspielung auf eine ähnlich starke Freundschaft zweier Vasallen sahen wir schon in der 30. Aventure: Als Volker den Saal verlassen will, um die Mannen Kriemhilds draußen zu bekämpfen, sagt Hagen zu ihm (Str. 1843):
 " . . . komt ir von dem hûse, / die snellen degene // bringent iuch mit swerten / vil lîhte in sölhe nôt, // daz ich iu müese helfen, / wærez áller mîner mâge tôt." In der Schildepisode wiederholt also und steigert sich dieses Moment.

120 Stout, S. 441.

121 Ebda. S. 440.

122 Saga Þiðreks konungs af Bern, S. 326, Kap. 382.

123 Heusler, S. 44. Es sei bemerkt, daß diese Worte Heuslers die "ältere Not" betreffen. In der Þiðreks saga

ist also auch der Tod Rüdigers der Grund zu Dietrichs Eintreten in den Kampf.

124 Das tut er in der Piðreks saga. Dort kann man also von einer "Rache für den Freund" (Heusler, vgl. oben S. 53) sprechen, was man aber im Hinblick auf das Nibelungenlied kaum mehr tun kann.

125 Vgl. de Boor, S. 166.

126 Vgl. Maurer, S. 17.

127 Oláfs saga, S. 246-47.

128 Steinn hatte ihr etwas früher eine große Hilfe in der Not geleistet, und diese hatte ihm ihre Freundschaft versprochen: "Ragnhildr hét Steini vináttu sinni fullkominni, ok hann skyldi þangat koma á hennar fund, ef hann þóttisk hennar liðsemðar þurfa" (S. 245). Nur auf diese Weise, d.h. auf Grund der Befreundung Steinns mit Porbergers Familie, wird also Porbergers Handeln in dieser Angelegenheit gerechtfertigt. Nicht nur "frænda" und "fóstbróður" (vgl. oben S. 58) soll man also unter diesen schwierigen Umständen unterstützen, sondern auch einen Freund.

129 Oláfs saga, S. 248.

130 Ebda. S. 301.

131 Ebda. S. 301-2.

132 "jarldóm", ebda. S. 334.

133 Ebda. S. 415.

134 Haralds saga Sigurðarsonar in Heimskringla III, S. 134.

135 Oláfs saga, S. 387.

136 Finnur ist sich seiner Rolle als treuer Königsmann bewußt; wenigstens zweimal gebraucht er das Wort "dróttinssvíki" im Hinblick auf andere Vasallen (siehe Oláfs saga, S. 387 und Haralds saga Sigurðarsonar, S. 128).

137 Die Eqils saga auf der anderen Seite ist eine Saga über die Feinde der norwegischen Könige.

138 Magnúss saga ins góða in Heimskringla III, S. 23, Str. 23.

139 Oláfs saga, S. 362. Etwas altertümlicher und "germanischer" war die Dienstmannentreue Egill ullserkr in der Hákonar saga góða, die oben auf S. 8 besprochen wurde.

140 Oláfs saga, S. 410, Str. 176.

141 Ebd. S. c1v.

142 Was die Verwandten betrifft, ist es interessant, an die Strophe Sigvatrs zu denken, die er dichtet, nachdem der Königsmann 'Aslákr fitjaskalli seinen Verwandten Erlingr Skjálgsson getötet hat (Oláfs saga, S. 318-19): "'Aslákr hefir aukit . . . [frændsekju] fáir skyldu svá . . . styr vekja. Áttvígi má eigi . . . níta, [bornir] frændr skyli bræði bindask . . . [á líti þeir] mól en fornu." Dieser Mann des mächtigen 'Oláfr wird also in diesem Falle wegen seiner Treue gegen seinen König verurteilt. Kurz danach wurde er getötet. Hier also widerlegen diese "mól en fornu" die Formel Fehrs, die wir oben auf S. 8 zitierten. Diese "mól en fornu" finden wir auch in Beowulf (S. 119, V. 2167-69): "A kinsman knits no nets of malice darkly for his fellow. Does he devise the end of the man that is next to him?" Hier zeigt sich also dieselbe Einstellung wie bei den Vasallen in den alten Chansons de Geste, von denen Bänder spricht (siehe oben, S.18).

143 Oláfs saga, S. 293.

144 Ebd. "Hinn fémildi Knútur spurði mig, hvort ég vildi þjóna honum eins og hinum glaðværa 'Olafi. 'Eg kvað mér sama að eiga einn drottin í einu, en ég þóttist svara hreinskilnislega; hverjum manni eru gefin góð fordæmi." (B. Aðalbjarnarson, Anm. zu Str. 105, Hkr. III, S. 293-94.)

145 Ebd., S. 314.

146 Egils saga, S. 183-84.

147 Arinbjörn scheint nie besonders freundschaftliche Beziehungen zu Hákon, Eiríkrs Bruder und Feind, gehabt zu haben, obwohl dies an einer Stelle in der Egils saga (S. 212) behauptet wird. Sigurður Nordal erklärt diesen Widerspruch folgendermaßen: "Að því er ráðið verður af orðum Arinbjarnar við Egil og Hákonar konungs við Arinbjörn [in Kap. 68] . . . , hefur hvorki Arinbjörn haft skaplyndi til þess að þýðast Hákon með fullri vináttu né konungur treyst Arinbirni til öruggrar hollustu við sig Hér [in Kap. 67] hefur söguritarinn því annaðhvort í ógáti kveðið of fast að orði

um kærleika Arinbjarnar við Hákon eða hann gefur í skyn,
að Egill hafi ekki vitað betur, áður en hann fór utan"
(Egils saga, Anm. 1, S. 212).

148Vgl. Nagel, S. 235.

149Magnúss saga ins góða, S. 31.

150Nagel, S. 232.

151Íslensk menning, S. 254.

152Ebda. S. 189.

153Vgl. de Boor, S. 163.

154Ebda. S. 165.

155Vgl. oben S. 70.

156Naumann, S. 398.

157Ebda. S. 402.

158Nagel, S. 240.

159Naumann bedient sich dieses Ausdrucks in Bezug
auf den Tod Rüdegers und der anderen Helden im Lied (S. 403).

160In der Piðreks saga tötet Dietrich den Freund
Hagen, besteht also nicht die Probe des selbständigen
Vasallen. Hier (in der Piðreks saga) tötet er auch
Kriemhild am Ende. Das wäre im Nibelungenlied undenkbar.

161Nagel, S. 256.

BIBLIOGRAPHIE

Quellen

- Beowulf. Übersetzt von Michael Alexander, Penguin Classics, 1973.
- Cäsar, Gaius Julius. Der gallische Krieg. Übersetzt von Viktor Stegemann, Bremen: Carl Schünemann Verlag.
- Egils saga Skalla-Grímssonar. Hrsg. von Sigurður Nordal. Reykjavík: Íslensk forrit, 1933.
- Das Nibelungenlied. Nach der Ausgabe von Karl Bartsch. Hrsg. von Helmut de Boor. 18. Aufl. Wiesbaden: F. A. Brockhaus, 1965.
- Saga Þiðriks konungs af Bern. Hrsg. von C. R. Unger. Christiania: Feilberg & Landmarks Forlag, 1853.
- Snorri Sturluson: Heimskringla I-III. Hrsg. von Bjarni Aðalbjarnarson. Reykjavík: Íslensk forrit, 1941-51.
- Sæmundar Edda hins fróða Hrsg. von Sophus Bugge. Christiania: P. T. Mallings Forlagsboghandel, 1867.
- Tacitus, Publius Cornelius. Germania. Übersetzt von Arno Mauersberger. Bremen: Carl Schünemann Verlag, 1957.

Abhandlungen

- Andersson, Theodore M. The Icelandic Family Saga: An Analytic Reading. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press, 1967.
- Bandle, Oskar. "Isländersaga und Heldendichtung." Afmælisrit Jóns Helgasonar. Reykjavík: Heimskringla, 1969. S. 1-26.

- Bender, Karl-Heinz. König und Vasall: Untersuchungen zur Chanson de Geste des XII. Jahrhunderts. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag, 1967.
- Boor, Helmut de. Geschichte der deutschen Literatur II. Die höfische Literatur: Vorbereitung, Blüte, Ausklang. 8. Aufl., 1953; München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1969.
- Bowra, C. M. Heroic Poetry. 4. Aufl., 1952; New York: St. Martin's Press, 1966.
- Briem, 'Olafur. Eddukvæði. Hrsg. von 'Ol. Briem. Reykjavík: Skálholt, 1968.
- Einarsson, Bjarni. Litterære forudsætninger for Egils saga. Reykjavík: Stofnun 'Arna Magnússonar, 1975.
- Ganshof, F. L. Feudalism. Übersetzt von Philip Grierson. 3. engl. Aufl. 1961; New York: Harper & Row Publishers, 1964.
- Hatto, A. T. "An Introduction to a Second Reading." The Nibelungenlied. Übersetzt von A. T. Hatto. Penguin Classics, 1972.
- Heusler, Andreas. Nibelungensage und Nibelungenlied. 6. Aufl., 1920; Dortmund: Verlagsbuchhandlung Fr. Wilh. Ruhfus, 1965.
- Ker, W. P. Epic and Romance: Essays on Medieval Literature. London: Macmillan, 1897.
- Maurer, Friedrich. "Das Leid im Nibelungenlied: ere, leit, rache." Leid. 3. Aufl., 1951; Bern und München: Francke Verlag, 1964. S. 13-38.
- Mitteis, Heinrich. Der Staat des hohen Mittelalters: Grundlinien einer vergleichenden Verfassungsgeschichte des Lehnszeitalters. 8. Aufl., 1940; Weimar: Hermann Bohlaus Nachfolger, 1968.
- Müllenhoff, Karl. Die Germania des Tacitus. Erläutert von Karl Müllenhoff. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung, 1900. (Editions RODOPI Amsterdam, 1970.)
- Nagel, Bert. Das Nibelungenlied: Stoff--Form--Ethos. Frankfurt am Main: Hirschgraben--Verlag, 1965.

- Naumann, Hans. "Höfische Symbolik: Rüdigers Tod." Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. 10(1932). S. 387-403.
- Nordal, Sigurður. "'Atrúnaður Egils Skallagrímssonar." 'Afangar II: Svipir. Reykjavík: Helgafell, 1944. S. 103-28.
Íslenzk menning. Reykjavík: Mál og menning, 1942.
- Oksaar, Els. Mittelhochdeutsch. Uppsala: Almqvist & Wiksell, 1965.
- Pálsson, Hermann und Magnusson, Magnus. "Introduction". Laxdaela Saga. Übersetzt von M. Magnusson und H. Pálsson. Penguin Classics, 1969.
- Panzer, Friedrich. Das Nibelungenlied: Entstehung und Gestalt. Stuttgart: W. Kohlhammer, 1955.
- Rosenfeld, Hellmut. "Das Hildebrandlied." Deutsche Vierteljahrschrift 26(1952). S. 413-445.
- See, Klaus von. Germanische Heldensage: Stoffe, Probleme, Methoden. Frankfurt (M): Athenäum Verlag, 1971.
- Stout, J. Und ouch Hagene. Groningen: J. B. Wolters, 1963.
- Sveinsson, Einar 'Ol. Íslenzkar bókmenntir í fornöld. Reykjavík: Almenna bókafélagið, 1962.
- Wapnewski, Peter. "Rüdigers Schild: Zur 37. Aventure des Nibelungenliedes." Euphorion: Zeitschrift für Literaturgeschichte. 54(1960). S. 380-410.